DER WILHELMSRUHER

Journal des Vereins Leben in Wilhelmsruh e. V.

Ausgabe Dezember 2026 www.leben-in-wilhelmsruh.de

Alles wird gut



Foto: Jacqueline Meichsner

Kindertheater – 4 Prinzessinnen und ein Geist. Weiteres auf Seite 5.

Liebe Menschen in Wilhelmsruh, wie bitte, werden Sie sich fragen? Das glaubt er doch selbst nicht! Hat der Schmidt das falsche Zeug geraucht, oder hat er zu viel Schlagermusik gehört und sein Gehirn ist von dem Herzschmerz-Gute-Laune-Brei weichgekocht?

Und leider haben Sie mit dieser Reaktion recht. Es wäre naiv und weltfremd zu glauben, dass alles gut wird. Leider scheint es für einige negative Entwicklungen, insbesondere, was die Natur und das Klima angeht, so gar keine Möglichkeit der Umkehr zu geben, zumal bei den meisten Regierenden der Ehrgeiz, an dieser Entwicklung etwas zu ändern, ziemlich limitiert ist.

Aber das ist kein Grund, für unsere Zukunft schwarz zu sehen, lassen Sie sich das nicht einreden (blau übrigens auch nicht).

Viele Menschen, die es besser beurteilen können als ich, sprechen davon, dass wir in einer großen gesellschaftlichen Umwälzung leben. Das verunsichert viele, eine Verunsicherung, die auch ich spüre. Aber verunsicherte Menschen sind leichter zu manipulieren.

Der menschliche Geist ist als Folge der Evolution eher bereit, eine schlechte Nachricht aufzunehmen als eine gute. Das hat lange Zeit unser Überleben gesichert. Aber in der Gegenwart führt die Vielzahl an negativen Informationen häufig nicht mehr zur Vorbereitung von Gegenmaßnahmen, sondern zur Angststarre, zur Passivität der Verängstigten. Eine zunehmende Zahl unserer Mitmenschen scheint schon das „Nach-mir-die-Sintflut-Stadium“ erreicht zu haben und lässt Kräfte ans Ruder, die nichts Gutes mit unserer Gesellschaft vorhaben.

Ein erfolgversprechender Weg zu Veränderungen kann jedoch nur über uns als Gemeinschaft führen. Nur woher sollen Mut und Optimismus kommen, die für gesellschaftliche Veränderungen zwingend erforderlich sind?

Es gibt in diesem Zusammenhang den interessanten Begriff der „Angebotsreize“. Unsere Stimmung richtet sich nach den Informationen, die wir aufnehmen und verarbeiten. Es gilt also, wenn das Angebot der negativen Reize zu groß wird, dann müssen wir, Sie und ich, versuchen, ein positives Gegengewicht zu schaffen. Eine Hilfe auf diesem Weg kann es sein, ein Buch von Florence Gaub zu lesen, die als Zukunftsforscherin und Militärexpertin aufzeigt, dass es viele Gründe gibt, optimistisch zu sein.

Aber wenn Sie eine positive Stimmung erleben wollen, liegt die Lösung viel näher. Kommen Sie zum Beispiel zum nächsten Spielenachmittag oder einem Mitsingabend in die KulturPost, lassen Sie sich zu einem Buch beraten bei „Bücher im Kiez“ oder fachsimpeln Sie über die köstlichen Schokoladen im Kiezladen. Überall treffen Sie Menschen, die Gemeinschaft leben und nicht aufgeben werden. Niemand muss in Wilhelmsruh einsam sein, der erste Schritt in die Gemeinschaft ist für manchen schwierig. Ich möchte Sie einladen, diesen ersten Schritt zu tun. Wir in der KulturPost würden gerne noch mehr Veranstaltungen für Sie organisieren. Anfragen von Künstlern

➔

LEBEN IN WILHELMSRUH E.V.

Hauptstraße 32 · 13158 Berlin
Telefon: (030) 40 72 48 48
E-Mail: info@leben-in-wilhelmsruh.de
www.leben-in-wilhelmsruh.de

Öffnungszeiten der Bibliothek:
Mo, Di, Do: 14 bis 19 Uhr
Mi, Fr, Sa: 10 bis 13 Uhr

und Autoren gibt es so viele, dass wir uns mit den Terminvergaben schon tief im kommenden Jahr befinden. Aber wir sind personell an unseren Grenzen. Genauso geht es dem Team der Leseförderung. Schulklassen und Kindergartengruppen kommen gerne zu uns, aber jede Veranstaltung braucht jemanden, der sie organisiert, und jemanden, der sie durchführt. Wenn Sie also auch daran mitwirken wollen, das Leben für die Menschen in Wilhelmsruh schöner und interessanter zu machen, dann zögern Sie nicht und schnuppern Sie bei uns einmal rein. Es ist ein beglückendes Gefühl, nach einem gelungenen Konzert oder einem interessanten Leseabend, wie zuletzt der ausverkauften Veranstaltung von Herrn Harmsen, in die fröhlichen Gesichter der Besucher und unserer Mitglieder zu schauen. Und das sind die positiven Reize, die das negative Hintergrundrauschen übertönen können, damit der Optimismus nicht verloren geht.

Wir können vieles ein bisschen besser machen.

Matthias Schmidt

Veranstaltungsrückblick

In diesem Jahr machte die Kultur-Post im August Ferien, fast so wie ein richtiges Theater. Und am 4. September hatten wir mit dem Kabarettisten Nils Heinrich einen tollen Start ins Winterhalbjahr. Hier kommt der Rückblick auf eine kleine Auswahl der Veranstaltungen:

„Brückentage in Übergangsjacke" war der Titel des neuen Programms von **Nils Heinrich**, das er uns im September präsentierte. Der erfolgreiche Kabarettist und Buchautor ging sehr humoristisch mit dem alltäglichen Wahnsinn einer sich ständig verändernden Welt um. So nahm er sich z. B. den gesellschaftlichen Wandel und die politische Stimmung in unserem Land vor. Natürlich wurden auch Merz und Trump „bedacht". Das Kanzleramt heißt jetzt Fritzbox und der amerikanische Präsident ist der beste, den Putin je hatte.

Es war einfach ein sehr gelungener Abend voller scharfzüngiger und intelligenter Unterhaltung und das Publikum ging begeistert mit.

Peter Bütow

Spielen verbindet – neuer Spieletreff in Wilhelmsruh gestartet

Geselligkeit, Spannung und jede Menge Spaß: In der Kiezbibliothek Wilhelmsruh gibt es jetzt einen neuen offenen Spieletreff.

Am 24. September fand der erste offene Spieletreff statt. Die Idee dazu entstand aus der eigenen Begeisterung für moderne Gesellschaftsspiele und dem Wunsch, Menschen aus dem Kiez zusammenzubringen.

Den Anstoß für das neue Angebot gab die Teilnahme an der BerlinCon im Estrel. Dort lernte die Initiatorin zahlreiche neue Spiele kennen und nahm anschließend an einem fünftägigen Seminar teil. Dabei ging es



Foto: Marion Kunert

Nils Heinrich – Kabarett mit Niveau.







Foto: Grit F.
Wer gewinnt das meiste Spiel-Geld?

nicht nur um mehr als 20 verschiedene Spiele, sondern auch darum, wie Spiele verständlich erklärt werden und wie man mit unterschiedlichen Spielertypen umgeht. Die Idee mit dem Spieletreff stieß bei der Bibliotheksleitung auf offene Ohren. Die Kiezbibliothek bietet dafür das passende Umfeld – und so war schnell ein erster Termin gefunden.

Beim Auftakt startete die Runde mit dem Würfelspiel „Las Vegas“. Hier sind Mut, Glück und Geschick gefragt, um am Ende möglichst viel Geld zu erspielen. Zunächst saßen drei Spielerinnen am Tisch, im Laufe des Spiels kamen drei weitere hinzu.

Anschließend wurde mit „Flip 7“ ein Kartenspiel ausprobiert. Neben einer gehörigen Portion Glück ist hier auch Risikobereitschaft gefragt. Wer zu vorsichtig spielt, kommt möglicherweise nicht weit – wer zu viel wagt, kann allerdings ebenfalls leer ausgehen. Auch bei diesem Spiel schloss sich noch eine weitere Spielerin der Runde an.

Neben den beiden Auftaktspielen wurden beim ersten Treffen weitere Spiele ausprobiert, darunter „THAT'S NOT A HAT“ und „SKYJO“. Beide sorgten für viel Freude und manche spannende Spielsituation.

Eigentlich waren zunächst zwei Stunden vorgesehen. Doch daraus wurden schnell zweieinhalb – denn die Zeit verging im geselligen Miteinander wie im Flug.

Geplant ist, den Spieletreff künftig einmal im Monat anzubieten. Gespielt werden soll, was Spaß macht – von bekannten Klassikern bis hin zu neuen und vielleicht noch unbekannten Gesellschaftsspielen. Alle Altersgruppen sind herzlich willkommen – egal ob klein oder groß, Anfänger oder Spieleprofi. Entscheidend ist nicht, wer gewinnt, sondern dass gemeinsam gespielt, gelacht und eine schöne Zeit miteinander verbracht wird. Achten Sie im neuen Jahr auf unsere Ankündigungen.

Grit F.



Foto: Peter Bütow
W.-R. Rast zeigt Bilder von Europa.

„Städte der Welt“ war das Motto, unter dem am 25. September eine sehr beeindruckende Veranstaltung stattfand. **Herr Wolf-Rüdiger Rast** – ein immer gern gesehener Gast in der KulturPost – bekannt durch seine spektakulären, selbst aufgenommenen Unterwasserfotos von Korallenriffen und ihren Bewohnern, entführte uns diesmal nach Madrid und Lissabon. Es waren sehr schöne Bilder von beiden Hauptstädten. Darüber hinaus erfuhren wir viel Informatives, u. a. interessante Details aus der Geschichte dieser Metropolen.

Das Publikum war begeistert und hatte viele Fragen, die souverän beantwortet wurden.

Peter Bütow

Die Oktober-Lesung „Broiler, Wimpel, Westpaket“ von **Torsten Harmsen**, dem Wissenschaftsredakteur der Berliner Zeitung, bescherte unserer KulturPost einen Besucherrekord. 46 Gäste waren gekommen, um seinen Erinnerungen an sein (ost)deutsches Leben zu lauschen. Wir haben zwar nur 35 Plätze, aber mit Hilfe von Hockern, Bürostühlen, Sofa usw. konnten wir alle Interessenten unterbringen. Torsten Harmsen erinnerte sich teilweise sehr lustig und teilweise ernst an viele Dinge, z. B. sein Stullentäschchen für den Kindergarten und wie er in das Täschchen eines anderen Kindes schaute, dort Marzipan entdeckte, Stückchen für Stückchen alles auffutterte und riesigen Ärger bekam. Später ging es um seinen Kassettenrekorder, die ersten Zigaretten, die ihm nicht schmeckten, ihn aber vermeintlich männlicher wirken ließen, oder aber die Jeans, die er sich so sehr wünschte ... Die Besucher waren begeistert. Sie wollten Herrn Harmsen kaum gehen lassen und immer mehr Geschichten hören.

Renate Iversen



Volles Haus bei der Lesung.



Fotos: Marion Kunert
T. Harmsen fesselt das Publikum.

Menschen im Kiez

Nachbarn stellen sich vor

Schon mehrfach haben wir in diesem Journal in Form von Interviews oder auch als Porträts Menschen vorgestellt, die in Wilhelmsruh wohnen. Damit beabsichtigen wir der Anonymität der Großstadt etwas entgegenzusetzen und das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Die Attraktivität unseres Kiezes beruht nicht zuletzt auf der Vielfalt, Individualität und Unterschiedlichkeit unserer Nachbarn. Aus unserer Sicht kann es für jeden von uns bereichernd sein, andere Biographien, Lebenswege und Werthaltungen kennen zu lernen. Dadurch erhalten wir Impulse und Denkanstöße für unser eigenes Leben und vielleicht ergeben sich daraus sogar neue persönliche Kontakte.

Unsere aktuelle Gesprächspartnerin ist ***Eva Voßmerbäumer,*** *die seit ihrer kürzlich erfolgten Heirat offiziell* **Gregorius** *heißt und sich Ende Oktober für ein Interview zur Verfügung stellte.*



Foto: Wolfgang Schmitz

Eva – ein positiver Blick auf das Leben.

Was sollte unsere Leserschaft über dich wissen?

Ich bin 42 Jahre alt, arbeite als Musikpädagogin und Geigenlehrerin und wohne nach eher wechselhaften Jahren seit 2016 in Wilhelmsruh.

Was meinst du mit wechselhaft?

Damit meine ich meine diversen längeren Auslandsaufenthalte. Ich habe zuvor 5 Jahre in Frankreich, 6 Jahre in New York und zudem ein Jahr in Guatemala gelebt.

Dann muss doch der Umzug in das kleine, relativ beschauliche Wilhelmsruh eine völlig neuartige Erfahrung für dich gewesen sein.

Das stimmt. Aber ich habe mich hier von Anfang an wohlgefühlt. Ich empfinde diesen Kiez als ruhige Oase, in der sich wunderbar leben lässt.

Was genau macht denn hier das Leben so angenehm?

Die Menschen. Die vielen freundlichen Begegnungen. Die Offenheit, die mir immer wieder entgegengebracht wird. Das Gefühl, als Individuum wahrgenommen zu werden.

Das klingt ja erfreulich positiv. Gibt es noch weitere Wohlfühlaspekte für dich?

Definitiv! Ich bin immer wieder aufs Neue beeindruckt von der Vielfalt des lokalen, oft ehrenamtlichen Engagements bei uns. Es ist einfach großartig, was es hier alles gibt.

Woran denkst du da konkret?

Da fällt mir viel ein. Ich denke u. a. an die KulturPost mit Bibliothek, den Kiezladen, die charmante, kleine Buchhandlung, den Kinderchor. All dies schafft einfach ein gutes Lebensgefühl, auch wenn ich selber längst nicht alle Angebote wahrnehmen kann.

Lass' uns über deine berufliche Tätigkeit sprechen. Was bedeutet dir die Musik?

Die Musik war immer mein Lebensanker. Ich liebe Folkmusik aus aller Welt, Latino, Tango, Klezmer, Irisches, Nordisches, traditionelle Tänze, aber auch Barockmusik und Kirchenmusik.

Und wie sieht dein Berufsalltag aus?

Ich habe den schönsten Beruf der Welt! Seit 6 Jahren leite ich das „Florini Folkensemble und -orchester“ für Kinder. Dazu habe ich z. Zt. 35 Schülerinnen und Schüler, denen ich Unterricht in Geige, Blockflöte, Ukulele und Klavier erteile. Überwiegend Einzelunterricht sowie Kleingruppen mit 2 oder 3 Teilnehmern. Das erfordert einen hohen organisatorischen und logistischen Aufwand, den ich aber gerne leiste.

Was genau macht denn diese Tätigkeit zum „schönsten Beruf der Welt“?

Es sind die vielen persönlichen Begegnungen, die ich erleben darf. Es geht ja um viel mehr als um Musik. Ich lerne die Menschen hinter dem Instrument kennen. Ich erfahre ihre Offenheit mir gegenüber und ihre Bereitschaft, mit Freude zu lernen. All dies ist sehr erfüllend und macht mein eigenes Leben reicher.

Mir hat dein Bild von der Musik als Lebensanker gut gefallen. Gibt es für dich noch weitere solcher Anker?

Absolut! Der christliche Glaube ist für mich von größter Bedeutung. Als Mitglied der Freikirchlichen Brüderbewegung beschäftige ich mich intensiv mit der Bibel und deren Bedeutung für unser aller Leben.

War das immer schon so? Hat dich die Religion seit der Kindheit getragen?

Nein, überhaupt nicht! Ich habe erst im Alter von 27 Jahren zum Glauben gefunden. Bis dahin führte ich ein Leben voller Selbstzweifel und Brüche. Dann erschienen mir die Worte Jesu wie ein Licht in der Finsternis. Für mich steht fest: Der Glaube hat mich geheilt.

Das Interview führte
Wolfgang Schmitz

Kindertheater Wilhelmsruh

Ein Tipp für alle Eltern kleinerer Kinder

Es ist laut, es ist lustig, es macht allen Beteiligten einen riesen Spaß. Ganz schön was los im Antiquariat in der Hauptstraße an diesem Montag. Ab 16 Uhr ist es vorbei mit der Ruhe am „Ruhetag“. Jetzt – wie jeden Montag in der Schulzeit – tobt hier das Leben. Pädagogisch-einfühlsam und motivierend angeleitet durch den Schauspieler und Regisseur Luciano-Gennaro Vogt, machen Kinder ihre ersten Schritte auf den Brettern, die bekanntlich die Welt bedeuten.







Fotos: Jacqueline Meichsner

Kinder mit Spaß am Spiel.

Die erste Gruppe, 5 Kinder im Alter von 4 bzw. 5 Jahren, probt für das Stück „Die Prinzessinnen und das Lügengespenst“. Die in hübschen, märchenhaften Kostümen gekleideten Prinzessinnen Mia, Fiona, Lorenn und Katharina bekommen es zu tun mit dem gespenstischen Noel, dessen Verkleidung natürlich dem finsteren Charakter seiner Rolle entspricht. Alle sind mit großer Freude bei der Sache. Besonders temperamentvoll geht es in der ersten Phase – dem Warmmachen – zu, in der zu lauter Musik wild im Raum herumgesprungen, durcheinander gehopst und getanzt wird. Danach folgt die eigentliche Probe, dem sich einige stimmungsvolle, abwechslungsreiche Spiele anschließen. Unter großem eigenen Körpereinsatz und mit viel Engagement gelingt es Luciano während der 45 Minuten, die Kinder zum begeisterten Mittun zu bewegen und keinen zu „verlieren“.

Dies trifft im gleichen Maße auf die zweite Gruppe zu, in der von 17:00 – 17:45 Uhr 4 Mädchen und 4 Jungen im Alter von 6 bis 8 Jahren für das Stück „Hexenkessel“ proben. Der Ablauf entspricht weitgehend der ersten Gruppe. Hier allerdings merkt man den Kindern an, dass sie sich freuen über die Aussicht, im Kiezjournal „Der Wilhelmsruher“ in Form eines Artikels gewürdigt zu werden. Alle acht suchen das Gespräch mit mir und beantworten bereitwillig meine Fragen. Von Sihana erfahre ich, dass sie an ihrer Rolle als Zauberin besonders das Fliegen mag. Die beiden „Hexen“ Charlotte und Klara lieben ihre Kostüme, während Beatrix mir ausführlich ihre Rolle als die böse, Juckpulver verstreuende Kleiderschneiderin Jacqueline erläutert. Ihre „Gegenspieler“ sind die beiden „Magier“ Franz und Aaron sowie Peter und Lorenzo in ihrer Rolle als „böse Wölfe“. Sie sind – wie die Mädchen – durchweg begeistert von ihrer Theatergruppe, an der sie alles lieben, das Miteinander, den Spaß, die Spiele, die Stücke.

Zwei Hinweise zum Schluss: In beiden Gruppen gibt es noch freie Plätze. Am 25.01.2027 werden die zwei Stücke im Antiquariat ab 16:30 Uhr zu bewundern sein. Luciano und selbstverständlich auch die Kinder würden sich über zahlreichen Besuch freuen.

Wolfgang Schmitz

Hand in Hand
Physiotherapie und Sport
Hauptstraße 19, Berlin 13158
Telefon 030/64 47 98 81
info@handinhand-wilhelmsruh.de
www.handinhand-wilhelmsruh.de

Erinnerungen, das einzige Paradies, …

… aus dem wir nicht vertrieben werden können

Der deutsche Dichter Jean Paul formulierte mit seinem in der Überschrift wiedergegebenen Zitat vor etwa 250 Jahren eine Erkenntnis, die bis heute ihre Gültigkeit nicht verloren hat. Zehren wir nicht alle von positiven Erinnerungen an vergangene Zeiten und schöne Erlebnisse? An Menschen, die uns etwas bedeuteten, die unser Leben bereicherten? Die folgenden drei sehr lesenswerten Artikel sind genau diesem Thema gewidmet. Sie handeln auf unterschiedliche Weise von Erinnerungen und deren Bedeutung für uns alle.

Klaus Grimberg: „Die Sachen meiner Mutter“ Kurzinterview

Anlässlich seiner Buchpräsentation am 11. Dezember in der KulturPost legten wir dem Autor einige Fragen vor, die er schriftlich beantwortete.

1. Was an der „Reise“ in die Familiengeschichte war besonders beschwerlich?

Die anfangs kaum zu überblickende Fülle der Dinge war erdrückend. Unsere Mutter hatte nicht nur ihre eigene Wohnung mit unzähligen Sachen vollgestellt, sondern auch eine kleine Einliegerwohnung unterm Dach. Hinzu kamen zwei große Keller, ein Dachboden, eine Garage und ein Gartenhaus. Überall waren sehr ordentlich Kisten und Kartons verstaut, deren Inhalt zum Teil seit Jahrzehnten darauf wartete, wiederentdeckt zu werden. Wir hätten nie geglaubt, was wir alles finden würden.

2. Was war besonders beglückend?

In fein säuberlich verschnürten Paketen entdeckte ich im Keller eines Tages die komplette Schullaufbahn unserer Mutter: Sie hatte jedes Heft, jedes Buch, jede kleine Zeichnung aufbewahrt – von der ersten bis zur zehnten Klasse. Diese Sachen spiegeln die Schulzeit eines Mädchens, das im letzten Kriegsjahr 1944 eingeschult worden war und dann in der unmittelbaren Nachkriegszeit Lesen, Schreiben und Rechnen lernte. Als ich die Pakete einige Wochen später dem Direktor des Westfälischen Schul-

Freitag · 11. Dezember 2026 · 19 Uhr

Die Sachen meiner Mutter

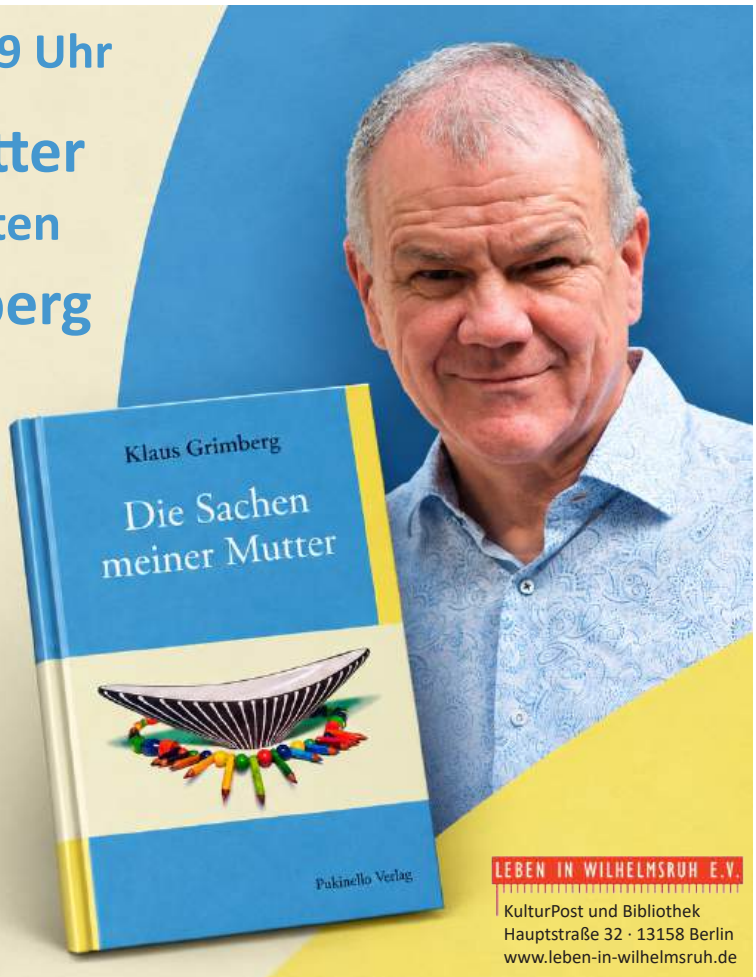
24 Dinge und ihre Geschichten

Lesung mit Klaus Grimberg in der KulturPost

Der schier unerschöpfliche Nachlass seiner Mutter hat den Wilhelmsruher Journalisten und Autor Klaus Grimberg gemeinsam mit seinen Schwestern auf eine Reise in die Familiengeschichte geschickt. Manchmal war es eine beschwerliche Reise, manchmal eine beglückende. Denn die Mutter, Jahrgang 1937, konnte Zeit ihres Lebens nichts wegwerfen.

Über die vielen unerwarteten Begegnungen und kuriosen Erlebnisse beim Ordnen des Nachlasses hat Klaus Grimberg ein Buch geschrieben. Etliche Fundstücke konnte er in Museen und Archiven, bei Initiativen und Vereinen unterbringen. Anhand von 24 ausgewählten Dingen erzählt er unterhaltsam und berührend zugleich vom Aufräumen, Weitergeben und Loslassen.

Eintritt frei, Spenden willkommen



LEBEN IN WILHELMSRUH E.V.

KulturPost und Bibliothek
Hauptstraße 32 · 13158 Berlin
www.leben-in-wilhelmsruh.de

museums schenkte, konnte der sein Glück kaum fassen. Als ich ihm dann noch den ersten Ranzen unserer Mutter überreichte, im Jahr 1944 aus alten Wehrmachtstornistern und Lederresten zusammengeschustert, wäre er mir fast um den Hals gefallen.

3. Gab es einen Fund, mit dem du absolut nicht gerechnet hast?

An einem ruhigen Vormittag kam ein Schrei aus dem früheren Schlafzimmer der Eltern. Meine ältere Schwester hatte aus dem Tiefen eines Kleiderschranks etwas Braun-orange-Gestreiftes hervorgezogen. Es war eine Badehose unseres Vaters. Sie war weder besonders schön, noch besonders neu. Gewiss, theoretisch hätte man sie noch anziehen können. Aber unser Vater war vor 35 Jahren gestorben.

4. Hat die Beschäftigung mit den Dingen deine eigene Haltung zum Aufräumen, Weitergeben und Loslassen verändert?

Ich bin sehr froh, dass meine Schwestern und ich nicht den radikalen Weg gegangen sind: Container bestellen, alles reinwerfen und weg damit. Das hätten wir nicht gekonnt. Also haben wir alles noch einmal in die Hand genommen. Wenn wir einzelne Stücke verschenkt oder auf Flohmärkten für kleines Geld weitergereicht haben, haben wir uns jedes Mal darüber gefreut, wenn andere Menschen die Dinge wertgeschätzt haben. Etliche historische Dokumente konnte ich in Archiven und Museen unterbringen. Dort werden sie nun gut verwahrt und öffentlich zugänglich gemacht. Das ist für mich eine große Erleichterung.

Marianne Braun: Trauerbotschaft



Liebe Wilhelmsruher Leser, ich kann nicht umhin, eine traurige Botschaft zu überbringen. Vielleicht erinnert sich noch der eine oder andere mit der KulturPost verbundene Leser an die zwei besonderen Ausstellungen, die ich mit dem Artikel „Wenn sich Stichpunkte zu Farbstrichen gesellen“ vor zwei Jahren im Herbstheft des „Wilhelmsruhers“ würdigte.

Mit den „Farbstrichen“ war die spektakuläre Schau gemeint, die in einem abgedunkelten Raum auf dem Gelände der Stiftung Schönholzer Heide stattfand. Es gab eine spezielle Einladung von der Gattin des Künstlers an die Wilhelmsruher. Sie war seit 1999 an seiner Seite und arbeitet als seine Kuratorin. Am 16. Oktober besuchten wir die „ZWISCHENWELTEN. Into the light“. Wer dabei war, wird die Bilder nicht vergessen haben. Wir staunten über die einzigartige Farbwelt, die der Künstler Axel Neumann geschaffen hatte: harmonisch schwingende Strahlen aus einer undefinierbaren Mitte heraus, gleichzeitig gegenständlich und ungegenständlich, rotierende Farbsterne … und das mit einer von ihm entwickelten Füllermaltechnik!

Nun ist sein Geist verstummt. Seine Frau machte mir die traurige Nachricht, dass er nach kurzer, schwerer Krankheit am 21. Juli verstorben sei. Er war erst 59 Jahre alt! Sie verband das ganz rührend mit der Liedzeile „Flieg, Vogel, flieg“. Seine „Schwarze Symphonie“ habe er noch geschafft, seine gewollte 6. Symphonie angefangen, eine Ausstellung in Regensburg steht kurz bevor … Oft habe er gesagt, dass er so viele Bilder im Kopf habe, dass ein einziges Leben niemals ausreichen würde, um sie alle zu schaffen.



GESELLSCHAFT BRAUCHT GENOSSENSCHAFT
WBG WILHELMSRUH
Wohnen bei der WBG Wilhelmsruh eG
Ihr Zuhause in einer starken Gemeinschaft
Wackenbergstraße 92 | 13156 Berlin
Tel.: 755 44 97-0 | E-Mail: info@wbg-wilhelmsruh.de
Termine nach Vereinbarung | www.wbg-wilhelmsruh.de
BERLIN

Holger Weiderhoff:
Bis es still wurde …

Es gibt Menschen, die laufen mit offenen Augen durch die Welt und sehen doch so wenig.

Sie sind so sehr mit sich selbst beschäftigt, mit ihren Problemen und ihrem Alltag, dass sie gar nicht bemerken, was um sie herum geschieht. Sie hören die Worte, die gesprochen werden, aber sie hören nicht das Schweigen dazwischen. Sie sehen die Menschen, aber sie sehen nicht immer, wie es denen wirklich geht.

Und manchmal beginnt genau dort eine verborgene Geschichte. Da ist jemand, der immer lustig war, der mit seinem Humor jeden Raum füllen konnte. Einer, dessen Anwesenheit anderen ein unbeschwertes Lebensgefühl vermittelte. Er war derjenige, bei dem niemand auf die Idee gekommen wäre, dass es in ihm vielleicht ganz anders aussieht.

Doch irgendwann wurde er stiller. Nicht von heute auf morgen. Nicht so, dass es jedem sofort hätte auffallen müssen. Es begann ganz leise. Ein Lachen weniger. Ein Treffen, das er absagte. Eine Nachricht, auf die er nicht mehr antwortete. Ein Gespräch, bei dem er nicht mehr so viel sagte wie früher.

Und während er sich immer weiter zurückzog, gingen die anderen davon aus, dass alles in Ordnung sei. Vielleicht fragten sie einmal nach seinem Befinden. Und vielleicht antwortete er mit einem Lächeln: „Ja, alles gut." Und weil diese Antwort so einfach war, nahmen sie sie dankbar an. Niemand fragte ein zweites Mal. Niemand sah genauer hin. Niemand bemerkte, dass hinter diesem Lächeln längst eine Müdigkeit lag, die sich nicht mehr einfach weglachen ließ.

Und so wurde er leiser. Immer leiser. Bis aus einem herzlichen Lachen ein müdes Lächeln wurde. Bis aus dem Menschen, der früher so viel zu erzählen hatte, jemand wurde, der kaum noch etwas von sich preisgab. Und irgendwann kam nichts mehr. Und die ganze Welt um ihn herum redete weiter, ohne irgendetwas zu bemerken.

Dabei nannten sie sich seine Freunde. Sie hatten miteinander Erinnerungen geteilt und vielleicht sogar gesagt, dass sie immer füreinander da sein würden. Doch als dieser Mensch begann, sich in sich selbst zu verlieren, schien niemand zu bemerken, dass er sich immer weiter von ihnen entfernte. Vielleicht, weil sie nur den Menschen sahen, der er einmal gewesen war. Vielleicht aber auch, weil es einfacher ist, die Fröhlichkeit eines anderen zu genießen, als sich die Zeit zu nehmen, hinter sie zu schauen.

Und dann vergehen Monate. Vielleicht Jahre. Irgendwann fällt sein Name in einem Gespräch. Und plötzlich heißt es: „Was? Der ist nicht mehr unter uns?" Eine kurze Pause.

„Das kann doch gar nicht sein. Der war doch immer so fröhlich. So freundlich."

Ja. Er hat gelacht. Aber hat eigentlich jemals jemand gefragt, ob es ihm wirklich so gut gehe? Hat jemand bemerkt, wie oft er anderen zugehört hat, während ihm selbst niemand zuhörte? Hat jemand gesehen, wie einsam ein Mensch sein kann, obwohl er von Menschen umgeben ist? Und wie viel Kraft es kosten kann, immer derjenige zu sein, der andere zum Lachen bringt. Und dann kommt dieser eine Satz. Dieser Satz, der so leicht über die Lippen geht und doch so schwer wiegt: „Ach, hätte er doch mal früher etwas gesagt."

Aber was, wenn er es versucht hat? Was, wenn sein Rückzug seine Art war, etwas zu sagen?

Was, wenn seine Stille längst ein Hilferuf war, den niemand erkannt hat? Nicht jeder Mensch, der leidet, weint vor anderen. Nicht jeder Mensch, der Hilfe braucht, bittet darum. Und nicht jeder Mensch, der lacht, ist glücklich. Manche Menschen werden nicht plötzlich still. Sie werden nach und nach leiser. Und manchmal müsste man gar nicht viel tun, um es zu bemerken. Man müsste nur genauer hinsehen. Einen Moment länger zuhören. Noch einmal nachfragen, wenn jemand sagt, dass alles in Ordnung sei. Nicht aus Neugier. Sondern, weil er einem wirklich wichtig ist.

Denn vielleicht braucht es manchmal gar keine großen Worte. Vielleicht braucht es nur einen, der nicht einfach weitergeht. Einen, der sich neben uns setzt und sagt: „Du bist in letzter Zeit so still. Ich weiß nicht, was in dir vorgeht, aber ich möchte es wissen. Nicht, weil du immer lustig sein musst. Sondern weil du mir wichtig bist."

Wie viele verlieren wir aus den Augen, weil wir glauben, sie würden schon zurechtkommen? Wie viele



Eltern- und Familienberatung

Petra Wohlgemuth, Praxis im Turm
Goethestr. 6, 13158 Berlin
Telefon 030-498 568 73
kontakt@petra-wohlgemuth.de
www.petra-wohlgemuth.de

Beratung/Coaching für
- Eltern, Familien
- Alleinerziehende
- Kinder/Jugendliche
- Kindergärten/Schulen

halten wir für stark, nur weil sie ihre Schwäche nicht zeigen? Und wie oft verwechseln wir das Schweigen mit Zufriedenheit, obwohl es vielleicht längst Ausdruck von Einsamkeit ist? Wir warten so oft darauf, dass jemand etwas sagt und um Hilfe bittet. Dass jemand uns deutlich genug zeigt, dass es ihm nicht gut geht. Aber vielleicht sollten wir uns öfter fragen, warum wir eigentlich erst dann aufmerksam werden, wenn jemand laut genug wird, um uns in unserer eigenen Welt aufzuschrecken.

Und jetzt kommt die Frage, die vielleicht am meisten wehtut: Wenn wir tief in uns gehen, würden wir es anders machen? Würden wir bemerken, wenn ein Mensch, den wir lieben, immer leiser wird? Würden wir nachfragen, auch wenn wir gerade selbst so viel um die Ohren haben? Würden wir bleiben, wenn nichts mehr von der Leichtigkeit übrig ist, die wir an diesem Menschen so mochten? Oder würden auch wir einfach weiterleben, seinen Rückzug hinnehmen und uns einreden, dass schon alles seine Richtigkeit habe? Würden wir vielleicht sogar selbst leiser werden, wenn es uns schlecht geht, weil wir gelernt haben, dass niemand wirklich fragt? Immer leiser. Immer stiller. Bis wir irgendwann selbst nicht mehr wissen, wie wir sagen sollen, was in uns vorgeht.

Vielleicht sollten wir nicht nur auf die Worte der Menschen hören. Vielleicht sollten wir lernen, auch das Nicht-Gesagte wahrzunehmen. Denn manchmal ist es nicht der laute Schrei, der uns etwas über einen anderen erzählt. Manchmal ist es das Lachen, das langsam verschwindet. Die Nachricht, die nicht mehr kommt. Und die Stille, an die wir uns so lange gewöhnt haben, bis wir vergessen, dass da einmal jemand war, der so viel zu erzählen hatte.

Lasst uns nicht erst dann nachfragen, wenn wir keine Antwort mehr bekommen können. Lasst uns früher den Kontakt suchen. Öfter zuhören. Genauer hinsehen. Nicht nur bei den Menschen, die sichtbar leiden. Denn niemand sollte immer der fröhliche Mensch sein müssen, nur damit die anderen vergessen können, dass auch er traurig sein darf.

Laib und Seele in der Tollerstraße

Eine wertschätzende Beobachtung

Jeden Donnerstag trifft sich das Team freiwilliger Helfer von Laib und Seele in der Tollerstraße zur Ausgabe von Lebensmitteln für bedürftige Menschen im Zuständigkeitsbereich. Alles ist gut durchorganisiert. Herr Wagner sorgt dafür, dass Autos gemietet werden, die reihum die Geschäfte abfahren, um Lebensmittel zu sammeln. In der Tollerstraße angekommen, sind sofort alle in Bereitschaft und sortieren die gespendeten Waren. Viel Abfall landet im Müll, weil verfault und ungenießbar, d. h., alle sind darauf bedacht, den Besuchern einwandfreie Waren zu übergeben. Es ist erstaunlich zu beobachten, wie alle aufeinander abgestimmt sind, das zeugt von guter Organisation. Eine Dame sitzt am Eingang mit einer Liste, auf der die vielen Namen der Besucher vermerkt sind. Da viele Kunden aus der Ukraine sind, ist es eine Herausforderung, die für uns fremden Namen zu kontrollieren. Alles klappt wunderbar. Der kleine Obolus, den jeder Besucher leisten muss, dient wieder dazu, die notwendigen Unkosten zu bezahlen, die auch ständig steigen.

Man muss die Arbeit der Helfer bewundern. Es ist schwere Arbeit; es sind auch ältere Menschen dabei, alles ist mit Tragen und Bücken verbunden. Am Ende müssen die Räumlichkeiten ordentlich verlassen werden. Alle Achtung und große Anerkennung allen Helfern. Ohne ihre Einsatzbereitschaft würde diese wichtige Arbeit nicht funktionieren.

Waltraud Zerbel



Kinderprogramm: Rückblick und Vorausschau

Selbstverständlich gab es auch in den vergangenen Monaten zahlreiche Veranstaltungen für Kinder, die sich an Kitas und Grundschulen richteten und von diesen gerne wahrgenommen wurden. Die zwei folgenden Beiträge zeigen, wie sinnvoll und gewinnbringend derartige Angebote sind:

Im September und im Oktober hatte ich wieder die Gelegenheit, mit der Igelgruppe der Kita „Uhlandzwerge“ und der Kita Masakids gemeinsam ein Märchen zu erfinden.

Es ist immer wieder ein Vergnügen, mit welcher Phantasie die 4- bis 5-jährigen Kinder den Märchen Leben einhauchen. Für sie ist alles möglich und sie finden immer eine Lösung.

Die Igelgruppe erzählte zum Beispiel die Geschichte von der Hexe Gretel, die mit einem Wolf zusammen wohnte, jeden Tag so viel auf den Frühstückstisch zauberte, dass sie wegen ihrer vollen Bäuche so laut stöhnten. Im nahe gelegenen Dorf hörte das sogar Gretels Schwester, die Hexe Hänsel, die versuchte, mit einem Zauberspruch dem Stöhnen ein Ende zu bereiten. Es gelang ihr nicht. Erst, als sie in die Hütte ihrer Schwester Gretel eilte, konnte sie das Stöhnen beenden und Gretel und dem Wolf helfen. Seit diesem Tag frühstückten sie lieber gemeinsam, damit die Bäuche nicht wieder so voll wurden.

Mit den Kindern der Kita Masakids entstand das Märchen von einem Bären, der morgens Hunger hatte (das Frühstück scheint allen Kinder sehr wichtig zu sein). Gerade als er seinen gebratenen Fisch verspeisen wollte, klopfte ein anderer, hungriger Bär an seiner Tür. Leider aß der Gastbär den ganzen Fisch allein auf. Der Gastgeber musste hungrig bleiben. Doch dann beschlossen sie, gemeinsam angeln zu gehen, um auch den Gastgeber mit Essen zu versorgen. Und das gelang auch, weil sie einen Fisch fingen. So kamen sie überein, jeden Tag gemeinsam zum Angeln zu gehen



und gemeinsam zu frühstücken, was ihnen viel mehr Spaß machte, als allein zu sein.

Beim Erzählen der Einzelheiten haben die Kinder aus ihrem täglichen Erfahrungsbereich geschöpft – zum Beispiel was zu einem Frühstück gehören kann und mit wem man gern zusammen frühstückt. Sie konnten Zaubersprüche erfinden und wiederholen und haben gemerkt, wenn der Zauberspruch nicht richtig wiederholt wird, wirkt auch kein Zauber.



Foto: Karin Mietke
Sabine vom Team Leseförderung.

Mit großem Enthusiasmus überlegten und erfanden sie Schritt für Schritt das Märchengeschehen.

Es ist wirklich ein beglückendes Erlebnis, in die interessierten Kinderaugen zu sehen. Es werden immer Vorleser und Vorleserinnen gesucht. Wenn jemand Interesse hat, Kindern in der Wilhelmsruher Bücherei in der alten Post vorzulesen, melde sich gerne bei Gaby Lange-Siebenhaar unter: Lesefoerderung@leben-in-wilhelmsruh.de.

Karin Mietke

Ritter Glitter zu Besuch in der Bibliothek

Heute Morgen um 9.30 Uhr bereiten Karin und ich in der KulturPost alles für eine Lesung vor. Die Kita Uhlandzwerge hat sich angekündigt – und zwölf neugierige kleine Zuhörerinnen und Zuhörer sind gespannt auf die Geschichte. Im Rahmen der Leseförderung wurden die Kitas der Umgebung zu einer Lesung von „Ritter Glitter“ eingeladen. Gleich vier Kitas zeigten Interesse. Nachdem Reiner bereits mit zwölf Kindern aus dem TreeHaus den Auftakt gemacht hatte, geht es heute mit der Bienengruppe in die zweite Runde.

Pünktlich um 10 Uhr haben alle Kinder ihren Platz gefunden. Und wie immer ist es ein besonderer Moment: Die Kleinen sind ein wenig aufgeregt, ihre Augen erwartungsvoll auf uns gerichtet. Was wird wohl passieren? Nach Karins Einführung in unsere Bibliothek geht es los.

Gebannt verfolgen die Vier- bis Sechsjährigen die Geschichte vom kleinen Knut. Knut möchte Ritter werden und soll bei Roland lernen, was ein richtiger Ritter können und tun muss. Grimmig schauen zum Beispiel oder einer Prinzessin Rosen schenken. Doch Knut hat seine ganz eigenen Vorstellungen davon, wie ein Ritter sein sollte. Er möchte

nicht alles so machen und „müssen“, wie es schon immer war. Er möchte es bunt! Eine bunte Rüstung soll es sein – und ein Schwert braucht er auch nicht.

Die Kinder betrachten aufmerksam die kleine Ritterfigur, die wir mitgebracht haben, und bekommen dabei eine Vorstellung davon, wie schwer eine echte Ritterrüstung gewesen sein muss. Am Ende dürfen die Kinder selbst entscheiden, welchen Ritter sie am liebsten mögen. Die Wahl fällt auf Knut. Vielleicht liegt es auch daran, dass er die Rosen am liebsten für sich behalten möchte – wer weiß? Nach der Lesung gibt es noch einen besonders schönen Moment: Die Erzieherinnen bedanken sich für unser kostenloses Engagement mit Blumen und Konfekt.

Sabine Lange (Team Leseförderung)

Ein Blick voraus

Auch in diesem Jahr wird es wieder Adventslesungen für Kinder in unserer Bibliothek geben, diesmal sogar eine ganze Stunde lang. Es lesen zwei Mitglieder des Teams Leseförderung jeweils eine halbe Stunde. Jederzeit ist es möglich, sich dazu zu setzen.

Bitte merken Sie sich die Advents-Samstage vor, jeweils von 11 bis 12 Uhr.

28.11. · 5.12. · 12.12. · 19.12.

Wir freuen uns auf Sie und Ihre Kinder, Enkel, Nachbars- und Patenkinder, also alle Lieblingskinder.

Herzliche Grüße
Gaby Lange-Siebenhaar (Team Leseförderung)

Demnächst im Keller der Bibliothek!

Eine offene Werkstatt für alle Mitglieder des Vereins „Leben in Wilhelmsruh e.V.“ ist im Entstehen! Den Anfang macht eine Elektronikwerkstatt. Einen 3D-Drucker solle es in Zusammenarbeit mit dem Verein „Wilhelm gibt keine Ruh e.V.“ auch geben. Weitere Bereiche, etwa für Holzarbeiten oder das Arbeiten mit Stoffen, sollen je nach Interesse und Bedarf hinzukommen.

Unsere Idee: Gemeinsam kreativ werden, eigene Projekte verwirklichen und Werkzeuge und Wissen miteinander teilen. Auch Bastel- und Mitmachangebote für Groß und Klein sind geplant.

Wir suchen dringend Mitstreiterinnen und Mitstreiter! Menschen, die Lust haben, das Projekt aktiv mitzugestalten, ihre Ideen einzubringen. Alle, die ihr Wissen, Zeit und ihre Fähigkeiten teilen wollen, sind herzlich willkommen.

Meldet Euch unter wilhelm-makes@kulturpost.de.

Und wenn Ihr selbst im Moment nicht mitmachen könnt: Wir freuen uns, wenn Ihr diesen Aufruf weiterverbreitet!



DIE TOP-ADRESSE FÜR
• kompetente Beratung
• Kontaktlinsenanpassung
• Kostenlose Sehtests
• Prismenkorrektion
• Rechnergestützte Brillenanpassung
• Individuelle Gleitsichtgläser
BSW. Der BonusClub -PARTNER
AUGENOPTIK CONRAD
Marken-Gleitsichtgläser
149,00 €
Hartschicht, Entspiegelung
mit Sehstärke bis +/- 6 DPT; + 2 CYL
Hauptstr. 7 · 13158 Bln.- Wilhelmsruh
Mo–Fr 9–19 Uhr Sa 9–13 Uhr
☎ 916 47 51
89443-1-1

GOLDSCHMIEDE
Matthias Krüger
Anfertigung von Schmuck in Gold, Silber und Platin
Reparatur, Auf- und Umarbeitung von Schmuck
Fertigung von individuellen Trauringen
Ankauf und Verarbeitung von Altgold
Hauptstraße 28, 13158 Berlin-Wilhelmsruh, Tel.: 91740555
Di. – Fr. 9.00 – 18.00 Uhr, Mo. & Sa. nach Vereinbarung

Von der Verwahreinrichtung zur Kita

Kinderbetreuung in Wilhelmsruh

Heute haben wir in Wilhelmsruh über 10 Kindertagesstätten, kurz Kitas. Die Namen sind vielfältig, wie zum Beispiel Kinderwald, Pankebären, Sternenwiege, Uhlandzwerge, Pfiffikus oder Villa Flohkiste usw. Die Eltern bringen ihre Lieblinge sicher per Auto, Fahrrad, Lasten- Dreirad, Elektro Cargobike, zu Fuß oder vielleicht, wenn sie es können, mit dem Laufrad zur Kita. Dort werden die Kinder für Stunden zur Betreuung in professionelle Hände übergeben. Es findet Erziehung, Bildung und Spiel statt. Täglich kann man den „Zwergen“ mit ihren Betreuerinnen und Betreuern an frischer Luft auf unseren Straßen und Plätzen begegnen. Ein herzergreifender, erfreulicher Anblick.

Ein kurzer Blick zurück in die Geschichte. Der weltweit erste Kindergarten wurde 1840 von Friedrich Fröbel in Thüringen gegründet. Fröbel wurde maßgeblich geprägt von den pädagogischen Konzepten Pestalozzis. Die Kinder sollten durch Spielen, Singen und Beschäftigung mit der Natur (daher der Name „Garten“) in ihrer Entwicklung gefördert werden.

Und wie sah es mit der Kinderbetreuung vor 120 Jahren aus? Die Wenigsten unserer Wilhelmsruher Mitbewohner haben davon Bilder oder Informationen von den Eltern oder Großeltern überliefert bekommen.

Hier der Versuch einer kurzen Darstellung, wie es früher war. Denken wir an das Jahr 1906 und die damalige „Kinderbetreuung“. Von einer echten Betreuung kann keine Rede sein. Die gab es eigentlich nicht. In wohlhabenden Familien wurden die Kinder zuhause beaufsichtigt. In Familien aus einfachen Verhältnissen waren sie häufig während der Arbeitszeit der Eltern sich selbst überlassen. Die Behörden im Kaiserreich weigerten sich, Kindergärten als staatliche Regelinstitutionen (wie Schulen) anzuerkennen, vor allem aus finanziellen Gründen. Der Staat investierte sein Geld lieber in die Volksschulen. Deshalb wurden im Kaiserreich rund 76 Prozent (ca. 5.700 von 7.500) aller Einrichtungen von der Kirche betrieben. Der Rest wurde von privaten Vereinen, Fabrikbesitzern (als Werkskindergärten für die Arbeiter) oder von Kommunen getragen. Da es kaum staatliche Gelder gab, litten diese Einrichtungen um 1910 immer unter finanziellen Problemen. Auch die Ausbildung der Kindergärtnerinnen wurde erst kurz zuvor, im Jahr 1908, überhaupt das erste Mal staatlich geregelt.

Kommen wir zu Wilhelmsruh. Da befand sich unsere Kirche noch im frisch verputzten Mörtel. Das Gebäude, ursprünglich nicht als Kirche vorgesehen, war das Gemeindehaus, welches heute als Kirche dient. Eingeweiht am 28. Oktober 1906, nach kurzer Bauzeit von zwei Jahren. Der große Platz davor in Richtung Hauptstraße gehört der Kirche. Auf diesem Platz sollte eigentlich die große Kirche stehen. Krieg und fehlende Mittel führten dazu, dass in Wilhelmsruh keine „große Kirche“ gebaut werden konnte. Kirchenarchitekt Fitz Gottlob erhielt den Auftrag zum Bau des jetzt bestehenden Gebäudes. Eine alte Eiche, die „Kaisereiche“ linksseits auf dem Platz, soll damals vom bestehenden „Kriegerverein und Militärverein“ zu Ehren des Kaisers gepflanzt worden sein. Daher der Überlieferung zufolge der Name „Schmuckplatz“.

Dass aus dem vorhandenen Kirchengebäude eine erlebnisreiche Begegnungsstätte wurde, ist sehr lobenswert und dem Engagement der Kirche und vielen Helfern zu verdanken. Eine gefragte Begegnungsstätte für jung und alt, mit zahlreichen Veranstaltungsangeboten.

Doch zurück zu meinem Thema, der Kinderbetreuung. Mit der Fertigstellung des Gemeindehauses entstand 1907 der erste Kindergarten in Wilhelmsruh. Diakonissen aus dem Paul-Gerhard-Stift leisteten über viele Jahre eine aufopferungsvolle Arbeit. Anfangs kümmerten sich 6 Erzieherinnen um 47 Kinder. Diese Ein-



Foto: A. Beckert

1954 – Kinder aus dem Evangelischen Kindergarten in Wilhelmsruh.

richtung der Kirche hatte traditionell einen guten Ruf. Die anfangs als Kita genutzte Baracke hatte irgendwann ihre Lebensdauer überschritten und entsprach im Lauf der Jahre und unter den wechselnden gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mehr den Herausforderungen der Zeit. Die alte Holzbaracke wurde abgerissen. An ihre Stelle trat eine ansehnliche moderne Kita. Darin finden heute rund 60 Kinder unter der Obhut einfühlsamer Erzieher ihren Platz bis zur Einschulung.

Mit Kriegsende 1945 begann auch in Wilhelmsruh die Zeitenwende. Wie sah die Kinderbetreuung aus? Auch hier war die Kirche Schrittmacher. Es entstand eine große Bewegung zum Aufbau des weitgehend zerstörten Werkes von Bergmann. Werktätige aus Pankow und Umgebung zog es nach Wilhelmsruh zum Aufbau des Werkes und natürlich, um Geld für den Lebensunterhalt zu verdienen. Um Arbeitskräfte an den Betrieb zu binden, musste man sich etwas einfallen lassen. Schließlich mussten die Kinder während der Arbeitszeit versorgt und vor Verwahrlosung geschützt werden. So entstanden Betriebskindergärten in verschiedenen Formen. Es gab die Tagesbetreuung und auch eine Wochenbetreuung. Bei der Tagesbetreuung brachten die Eltern ihre Kinder kurz vor Arbeitsbeginn zur Kita und am Abend, nach Arbeitsende, holten sie ihre Schätze ab. In einer Wochenkrippe waren die Kinder eine ganze Woche in der Einrichtung. Für Wilhelmsruh wurde der Autor auf zwei Einrichtungen von Bergmann-Borsig aufmerksam. Eine in der Fontanestraße 83, links vor dem Eingang zum heutigen PankowPark in der Lessingstraße. Hier befand sich eine Kombination von Kinderkrippe und Kindergarten, das „Gänseblümchen“. Diese Einrichtung ist am selben Ort heute, natürlich mit neuen Inhalten, aktiv und trägt den schönen Namen Pfiffikus. Eine zweite Einrichtung befand sich in der Villa Hertzstraße 18. Hierbei handelte es sich um eine Wochenkrippe. Sie war Anlaufstelle für Eltern, die ihre Kinder arbeitsbedingt nicht täglich betreuen konnten. Für viele eine schwierige Situation; für die Eltern und erst recht für die Kinder. Links neben der Villa standen nicht die heute bis zur Hielscherstraße reichenden Bauten. Dort gab es nur Wiese und Bäume, ein idealer Spielplatz für die Kinder aus der Villa.

Harald Bröer



Foto: Harald Bröer

Spielplatz Kita Uhlandzwerge.



Foto: G. Seidel

Evangelischer Kindergarten.

Kauf lokal bei
Bücher im Kiez Wilhelmsruh eG
Bestellen Sie im Laden, telefonisch, per Whatsapp, per E-Mail oder in unserem Webshop.
Mo 14–18 | Di–Fr 10–18 | Sa 10–14 Uhr,
im Advent länger: Fr bis 19 Uhr und Sa bis 16 Uhr
Edelweißstr. 1 • 13158 Berlin
www.kiezbuch-wilhelmsruh.de
info@kiezbuch-wilhelmsruh.de
Tel. 030 695 88 251 • Mobil 0152 286 11 655

Hoffnungsfunken – Wenn Steine Geschichten erzählen, Menschen singen und Lichter leuchten.

120 Jahre Lutherkirche Wilhelmsruh: ein Ort für das volle Leben – und für alles, was dazugehört.

Liebe Wilhelmsruher*innen, manche Orte sind wie alte Bekannte. Man geht täglich an ihnen vorbei, grüßt sie vielleicht nicht einmal mehr – und merkt erst beim genaueren Hinsehen, wie viel sie eigentlich zu erzählen haben. Unsere Lutherkirche in der Goethestraße ist so ein Ort. Seit 120 Jahren steht sie mitten in Wilhelmsruh. Und ich frage mich: Wie viele Tränen, wie viel Lachen, wie viele Hoffnungen haben diese Mauern wohl schon erlebt?

Ende Oktober haben wir ihren 120. Geburtstag gefeiert. Mit Musik, Gottesdienst, guten Gesprächen und natürlich Kaffee und Kuchen. Und vor allem mit vielen Menschen, die unsere Lutherkirche seit Generationen mit Leben füllen. Denn was wäre eine Kirche ohne Menschen? Ein schönes Gebäude vielleicht. Aber erst mit Menschen wird sie zu einem Ort voller Leben!

Dabei war unsere Lutherkirche ursprünglich gar nicht als Kirche gedacht. Als sie am 28. Oktober 1906 eingeweiht wurde, war sie zunächst ein Gemeindehaus mit Predigtsaal. Die eigentliche Kirche sollte später auf dem Schmuckplatz an der Hauptstraße entstehen. Daraus wurde nichts. Und so wurde aus dem vermeintlichen Provisorium ein Zuhause für Generationen. Vielleicht ist das schon der erste Hoffnungsfunke: Nicht alles muss so werden, wie wir es geplant haben, um gut zu werden.

Wer in alten Gemeindechroniken blättert, entdeckt allerdings nicht nur schöne Bilder und schöne Geschichten. Zwei Weltkriege, Not und Entbehrungen, die Teilung Berlins, der Mauerfall und schließlich ein neuer Anfang. Die Kirche hat vieles miterlebt. Und die Menschen erst recht! Allein 1945 verzeichnete die Gemeinde 133 Bestattungen in einem Jahr. Hinter dieser nüchternen Zahl stehen Menschen und Lebensgeschichten. Familien, die Abschied



Fotograf unbekannt

Ca. 1906/08, historisches Foto von Wilhelmsruh mit der Lutherkirche.

nehmen mussten. Trauer, für die es vermutlich kaum Worte gab.

Heute, 81 Jahre später, leben wir in einer anderen Welt. Und doch kennen wir diesen Schmerz noch immer. Wenn der vertraute Platz am Küchentisch leer bleibt. Wenn wir beim Einkaufen plötzlich an das Lieblingsessen eines verstorbenen Menschen denken. Wenn wir zum Telefon greifen möchten – und uns erinnern, dass niemand mehr abheben wird.

Der Tod gehört zum Leben. Ein Satz, den wir leicht aussprechen können. Ihn wirklich zu begreifen, ist eine andere Sache. Wir reden über Gesundheit, Ernährung, Urlaubspläne und das Wetter. Über das Sterben dagegen reden wir erstaunlich selten. Vielleicht, weil uns die Worte fehlen. Vielleicht auch, weil wir befürchten, etwas Falsches zu sagen. Dabei braucht Trauer nicht immer die richtigen Worte. Manchmal braucht sie überhaupt keine.

Am Ewigkeitssonntag im November haben wir in der Lutherkirche wieder Raum geschaffen, um verstorbener Menschen zu gedenken. Für Namen und Erinnerungen, für Kerzen, Musik und Stille. Schon im vergangenen Jahr habe ich erlebt, wie tief solche Momente berühren können. Nach dem Gottesdienst blieben Menschen, erzählten, hörten einander zu. Die Musik hatte etwas bewegt, wofür es vorher vielleicht noch keine Worte gab.

Denn Trauer folgt keinem Kalender. Sie endet nicht nach einem Jahr, nicht nach einem Jahrzehnt. Und sie ist auch nicht immer nur traurig. Manchmal bringt uns eine Erinnerung zum Lachen. Ein typischer Spruch, eine kleine Macke, eine gemeinsame Verrücktheit. Dann sind plötzlich Tränen und ein Lächeln gleichzeitig da. Auch das darf sein.

Vielleicht müssen wir Trauer gar nicht so schnell trösten wollen. Vielleicht ist die größere Kunst, sie auszuhalten. Gemeinsam. Ohne gut gemeinte Ratschläge, ohne ein vorschnelles „Das wird schon wieder“. Einfach da sein. Zuhören. Und die Erinnerung lebendig halten.



Foto: Manfred Sommerfeld

2019, Lutherkirche Wilhelmsruh, Altarbereich mit Kerzen.

In der Bibel steht ein Satz, der mich gerade in solchen Momenten begleitet: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ (Offenbarung 21,4). Für mich ist das keine Vertröstung auf irgendwann. Es ist die Hoffnung, dass kein Schmerz übersehen wird. Dass kein Leben verloren geht in Gottes Erinnerung. Und dass wir selbst dann gehalten sind, wenn uns der Boden unter den Füßen fehlt.

Und dann, nur wenige Tage später, klingt dieselbe Kirche plötzlich ganz anders! Beim Wilhelmsruher Adventsliedersingen, früher liebevoll „Wilhelmsruher Rudelsingen“ genannt, kommen Jahr für Jahr Hunderte Menschen zusammen. Da wird gemeinsam gesungen, manchmal kräftig, manchmal schief, aber immer mit Begeisterung. Und am Ende gehen die Menschen beglückt und beschwingt nach Hause. Ein ganzer Kirchenraum voller Stimmen und Lebensfreude! Auch das sind Hoffnungsfunken – solche, die von Herzen kommen und noch lange nachklingen.

Wie wunderbar, dass beides Platz hat: die stille Erinnerung und das fröhliche Singen. Die Tränen und das Lachen. Denn Freude und Trauer sind keine Gegensätze. Sie gehören beide zu unserem Leben.

Und nun beginnt der Advent. Weitere musikalische Nachmittage und besondere Gottesdienste laden in die Lutherkirche ein. Wir entzünden Kerzen, hören Musik und bereiten uns auf Weihnachten vor. Nicht, weil plötzlich alles gut wäre. Sondern weil wir gerade in dunklen Zeiten Licht brauchen.

Seit 120 Jahren bietet unsere Lutherkirche dafür Raum. Gemeinsam mit der Kirche in Rosenthal und vielen engagierten Menschen, die Kirche und Kiez lebendig halten. Und vielleicht liegt genau darin ihr schönstes Geburtstagsgeschenk: dass auch in Zukunft Menschen hier einen Platz finden. Zum Feiern und zum Weinen. Zum Erinnern und Neuanfangen. Zum Glauben, Zweifeln, Fragen und Hoffen.

Denn Hoffnungsfunken müssen nicht immer hell lodern. Manchmal genügt eine kleine Kerze. Und jemand, der neben uns sitzt. Manchmal aber sind es Hunderte Stimmen, die gemeinsam singen: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit; es kommt der Herr der Herrlichkeit“. Ich wünsche Ihnen eine frohe und besinnliche Adventszeit voller Licht, Wärme und wunderbarer Geschichten.

Herzlichst, Ihr Sven Stoltmann,
Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde
Rosenthal-Wilhelmsruh

Gemeinsam genießen, teilen und reparieren

Zwei gelungene Premieren mit Wilhelm gibt keine Ruh e.V. im Herbst

Was passiert, wenn Nachbarinnen und Nachbarn zusammenkommen, Essen mitbringen und Zeit füreinander haben? Ein wunderbarer Abend! Das erste **Nachbarschaftsdinner** unseres Vereins Wilhelm gibt keine Ruh e.V. am 12. September 2026 hat gezeigt, wie schön Nachbarschaft sein kann. Nur eine Woche später folgte mit unserem ersten Verschenkemarkt eine weitere Premiere – bei der nicht nur schöne Dinge ein neues Zuhause fanden, sondern auch defekte Geräte wieder zum Laufen gebracht wurden.

Ein langer Tisch voller Köstlichkeiten und Gespräche

Bei spätsommerlichen Temperaturen kamen am zweiten Samstag im September ab 17 Uhr rund 60 Nachbarinnen und Nachbarn vor der Lutherkirche zusammen: Groß und Klein, Jung und Alt, allein, als Paar oder mit der ganzen Familie. Alle hatten etwas zu essen und zu trinken mitgebracht. So entstand eine bunte Auswahl an Köstlichkeiten – vom persischen Reisgericht über französische Crêpes bis zum Zwiebelkuchen.

Das gemeinsame Essen bot reichlich Anlass, miteinander ins Gespräch zu kommen. Doch längst nicht nur über die mitgebrachten Gerichte wurde geplaudert: Man lernte sich kennen, tauschte sich aus und genoss das Beisammensein. Vier Stunden vergingen wie im Flug. Die wunderbare Atmosphäre und die anregenden Gespräche begeisterten die Runde so sehr, dass am Ende alle einer Meinung waren: Das muss unbedingt wiederholt werden!



Foto: Wilhelm gibt keine Ruh e.V.

Garantiert gute Laune beim Nachbarschaftstreffen.



Foto: Wilhelm gibt keine Ruh e.V.

Großer Andrang beim Verschenkemarkt.

Schönes weitergeben statt wegwerfen

Am 19. September 2026 ging es bei unserem ersten **Verschenkemarkt** unter dem Motto „Schönes und Dekoratives“ ums Teilen und Weitergeben. Die Idee dahinter war: Vieles, das im eigenen Zuhause nicht mehr gebraucht wird, ist zum Wegwerfen viel zu schade – und kann anderen noch Freude machen. Viele Nachbarinnen und Nachbarn brachten Dinge vorbei: Schmuck, Vasen, Bilder und andere dekorative Fundstücke. Fast alles fand neue Besitzerinnen und Besitzer. Was übrig blieb, ging an die NochMall der BSR und bekam damit eine weitere Chance auf ein neues Zuhause.

Reparieren gehört dazu

Auch unser **Repair-Café** war vor Ort, um sich defekter Elektrogeräte und kaputter Textilien anzunehmen. Mit Erfolg: Toaster, Dörrautomat und Airfryer konnten wieder zum Laufen gebracht werden. So wurde beim Verschenkemarkt nicht nur weitergegeben, sondern auch repariert – ein wichtiger und ganz konkreter Beitrag dazu, Müll zu vermeiden und Nachhaltigkeit zu leben.



Fotos: Wilhelm gibt keine Ruh e.V.

Kiezverschönerung durch die AG Grün.

Die **nächsten Repair-Termine** zum Vormerken stehen auch schon fest:
jeweils Montag
4. Januar, 1. Februar, 1. März 2027
immer von 15-17 Uhr in
der Lutherkirche.
Unser Repair-Cafe-Team und die Evangelische Luthergemeinde freuen sich auf zahlreiches Erscheinen!

Die AG Grün sorgt für die Hauptstraße

Auch die AG Grün war im Oktober auf der Hauptstraße wieder mit viel Herz dabei: Die Pflanzkübel wurden vom Unrat befreit, anschließend winterfest gemacht, neue Zwiebeln für das Frühjahr gesteckt und für die mobile Fahrradreparatur-Station eine Umrandung aus Holz gebaut. So liegen die Werkzeuge künftig nicht mehr im Schmutz. Mit jeder kleinen Aktion wird unsere Hauptstraße so ein bisschen schöner, funktionaler und lebenswerter für uns alle.

Dr. Daniela Bussick
für Wilhelm gibt keine Ruh e.V.

Ehrenamt und soziales Engagement

Ein Plädoyer für Mitmenschlichkeit

Das Thema hört sich sehr sachlich und schwierig an. Jedoch ist es ganz einfach zu beschreiben: Die Gesellschaft braucht und lebt von Menschen, die sich für andere einsetzen. Ich spreche von Mitmenschlichkeit, Solidarität, Herzenswärme, Lächeln, Aufmunterung, Bereitschaft Zeit zu investieren und so vielem mehr. Soziales Engagement und ehrenamtliche Tätigkeiten spielen eine besondere Rolle, denn die Gesellschaft braucht Menschen, die Verantwortung füreinander übernehmen und sich für diejenigen einsetzen, die Unterstützung benötigen. Ehrenamtliche leisten hierzu einen unverzichtbaren Beitrag.

Ein Ehrenamt ist weitaus mehr als eine freiwillige Tätigkeit

Die Ausübung eines Ehrenamtes bedeutet, Menschen engagieren sich in Sportvereinen, unterstützen ältere oder hilfsbedürftige Personen, begleiten Geflüchtete, betreuen Kinder und Jugendliche, helfen bei der Tafel, engagieren sich im Katastrophenschutz, engagieren sich weltweit auch für Kinder in Afrika, setzen sich für den Umwelt- und Tierschutz oder für den Verein im Kiez ein. Die Möglichkeiten sind vielfältig, doch sie alle verbindet ein gemeinsamer Gedanke: anderen Menschen zu helfen und einen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten. Was man erhält, ist Dankbarkeit, denn das Ehrenamt vermittelt nicht nur praktische Hilfe, sondern auch Hoffnung und Zuversicht. Es durchbricht Isolation, kann konkrete Not lindern und Veränderungen anstoßen. Natürlich kann freiwilliges Engagement nicht alle Probleme lösen. Es signalisiert den Betroffenen jedoch, dass sie mit ihren Schwierigkeiten nicht allein gelassen werden.

Es ist keine Selbstverständlichkeit, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu übernehmen. Wer sich freiwillig für andere einsetzt, verzichtet auf einen Teil seiner Freizeit und stellt auch persönliche Interessen zeitweise zurück. Es bedeutet, Zeit und Kraft zu investieren und Interesse dafür zu haben. Eine entgeltliche Gegenleistung gibt es nicht. Dies verdient Anerkennung und Respekt. Denn hinter jeder helfenden Hand steht ein Mensch, der sich bewusst dafür entscheidet, ➔

Verantwortung zu übernehmen und zu helfen. Es sind mitunter kleine Gesten der Menschlichkeit, nicht große Taten. Nicht jeder kann sich regelmäßig mehrere Stunden pro Woche engagieren. Doch auch gelegentliche Hilfe, zeitlich begrenzte Projekte oder kleine Beiträge können einen Unterschied machen.

Ehrenamtliche stärken den gesellschaftlichen Zusammenhalt, schaffen Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und fördern das gegenseitige Verständnis. In Vereinen, sozialen Einrichtungen und gemeinnützigen Organisationen entstehen Gemeinschaften, in denen Menschen nicht nach ihrem Einkommen, ihrem gesellschaftlichen Status oder ihrer Herkunft beurteilt werden, sondern durch gemeinsame Interessen und Ziele miteinander verbunden sind.

Was bedeutet soziales Engagement?

Soziales Engagement bedeutet mehr, als materielle Hilfe zu leisten. Es bedeutet auch, hinzusehen, zuzuhören und die Würde jedes Einzelnen zu achten. In einer Gesellschaft, in der Einsamkeit, soziale Ungleichheit und Ausgrenzung für viele zum Alltag gehören, ist diese Form der persönlichen Zuwendung besonders wertvoll. Ein freundliches Gespräch kann einem einsamen Menschen den Tag erleichtern. Die Unterstützung einer Familie in einer schwierigen Lebenssituation kann neue Perspektiven eröffnen. Die Begleitung eines Jugendlichen kann dazu beitragen, Selbstvertrauen und Zukunftshoffnung zu entwickeln. Solche Erfahrungen lassen sich nicht immer in Zahlen messen, doch ihre Wirkung ist oft nachhaltig. Mitmenschlichkeit zeigt sich vor allem dort, wo Menschen nicht wegsehen. Sie verlangt die Bereitschaft, sich mit den Lebensrealitäten anderer auseinanderzusetzen und eigene Vorurteile zu hinterfragen. Ehrenamtliches Engagement kann deshalb auch eine Brücke zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen schlagen. Es ermöglicht Begegnungen, die im gewöhnlichen Alltag vielleicht niemals stattgefunden hätten, und fördert die Erkenntnis, dass uns trotz aller Unterschiede mehr verbindet, als uns trennt.

Ein Ehrenamt stärkt auch jeden Einzelnen

Wer sich für andere engagiert, schenkt nicht nur Zeit und Unterstützung, sondern gewinnt häufig selbst wertvolle Erfahrungen. Ehrenamtliche Tätigkeiten eröffnen die Möglichkeit, neue Fähigkeiten zu entwickeln, Verantwortung zu übernehmen und Menschen kennenzulernen, die ähnliche Werte teilen. Gerade junge Menschen können durch freiwilliges Engagement soziale Kompetenzen erwerben, Teamfähigkeit entwickeln und erfahren, wie wichtig Zuverlässigkeit und gegenseitige Unterstützung sind. Ältere Menschen wiederum finden im Ehrenamt eine Möglichkeit, ihre Lebenserfahrung weiterzugeben, soziale Kontakte zu pflegen und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Hinzu kommt das Gefühl, etwas Sinnvolles zu bewirken. Wer erlebt, dass die eigene Hilfe einen Unterschied macht, erfährt Selbstwirksamkeit und persönliche Erfüllung.

Wie bei mir alles begann

Ich hatte bereits ein Patenkind in Kenia und besuchte es 2024 in Mombasa, um seine Lebensumstände und Familie kennenzulernen. Die Armut, die ich dort sah, und die vielen kleinen Kinder mit ihren lebhaften braunen Kulleraugen haben mich motiviert, mehr zu tun. Ich gründete einen eigenen Verein für Kinder in Afrika, damit sie Zugang zu Bildung und Unterstützung in den Bereichen Gesundheit und grundlegende Lebensversorgung erhalten.

Als mein Arbeitgeber mich in den Vorruhestand schickte, wollte ich nicht nur zu Hause auf der Couch sitzen und warten, dass etwas passiert. Ich beschloss, mich in meinem Kiez Wilhelmsruh ehrenamtlich zu engagieren. Ich bin in den Verein Leben ins Wilhelmsruh e.V. eingetreten und unterstütze inzwischen das Veranstaltungsteam, organisiere auch mal selbst ein Event.

Es macht mir so viel Freude, mich zu engagieren, denn ich habe wertvolle Freundschaften geschlossen und bin glücklich angesichts der Dankbarkeit und Herzenswärme, die

Sie möchten einen Artikel schreiben? Aber gerne doch! Hier sind unsere Format-Vorgaben.

Ihre Texte sollten für eine Seite etwa 500 Wörter, für 2 Seiten ca. 1.100 Wörter umfassen. Natürlich sind kürzere Beiträge auch in Ordnung. Bitte nutzen Sie für Ihre Niederschriften eine Word-Datei o. ä. Wenn vorhanden, lassen Sie uns passende Fotos als jpg-Datei separat zur Textdatei zukommen. Optimal mit Vorschlag zur Bildunterschrift, zwingend notwendig der Name des Fotografen. Wir gehen davon aus, dass sämtliche Personen, die auf den Fotos zu sehen sind, ihre Zustimmung zur Veröffentlichung im Wilhelmsruher gegeben haben. Die Redaktion behält sich Kürzungen/Korrekturen von Beiträgen vor. Sie sind interessiert? Dann setzen Sie sich bitte per Mail mit dem Redakteur Wolfgang Schmitz in Verbindung.
Wolfgang.Schmitz@Der-Wilhelmsruher.de
Es besteht ebenso die Möglichkeit, uns in der KultuPost (Hauptstr. 32) etwas Handschriftliches zu hinterlassen.

ich für meine ehrenamtliche Tätigkeit erhalte. Das Beste daran, ich tue etwas Sinnvolles und das spiegelt sich auch in meiner Lebenslust wider.

Bitte machen Sie mit

Was können Sie selbst tun, um mehr Mitmenschlichkeit in unseren Alltag zu bringen? Die Antwort ist nicht kompliziert. Sie können sich nach einer älteren Nachbarin erkundigen, einem Menschen in einer schwierigen Situation Ihre Unterstützung anbieten oder sich über die Arbeit eines örtlichen Vereins informieren. Sie können Ihre Fähigkeiten in soziale Projekte einbringen, Kindern beim Lernen helfen (zum Beispiel durch Lesepatenschaften) oder sich für den Schutz unserer Umwelt einsetzen.

Nicht jeder muss ein langfristiges Ehrenamt ausüben, um einen wertvollen Beitrag zu leisten. Doch jeder kann dazu beitragen, dass unsere Gesellschaft ein wenig aufmerksamer, solidarischer und menschlicher wird.

Dabei sollten wir uns bewusst machen, dass Hilfe keine Einbahnstraße ist. Wer sich für andere einsetzt, begegnet Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Lebensgeschichten. Daraus entstehen gegenseitiges Lernen, Verständnis und Verbundenheit. Eine solche Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass Menschen in schwierigen Situationen auf Unterstützung hoffen können.

Mitmenschlichkeit beginnt dort, wo wir nicht länger fragen, warum sich niemand kümmert, sondern selber bereit sind, einen ersten Schritt zu tun. Jeder Mensch kann diesen Schritt gehen. Und jeder Schritt zählt.

Elke Leonhardt



I can't get no satisfaction

I refer the reader to the letter from a retiree on the last page of the previous issue of Der Wilhelmsruher who would rather the journal refrain from „Gendern", especially when it comes to small children. Having been to what was once called a grammar school in England I have to say that I'm rather a what you might call „stickler" for grammar, possibly to the point of being pedantic, as a teacher of English and more recently a „Nachhilfe Lehrer". I have been offering extra tuition in small groups for a number of years now for a firm which does not „gender". I pointed out not so long ago to my manageress that we still use the word „Schüler" rather than the new mandatory form „Schülerinnen" or even „Schüler*innen". She clearly wasn't having any of this new fangled nonsense. And to my surprise neither were any of my pupils. I remember us all getting a rather curt letter (email) at a school in which I was working in Berlin from the head mistress that we were to use the new grammar in both writing and speaking and that disobedience would lead to dismissal.

The aforementioned retiree refers to how language is often abused under political circumstances. A very simple method can be used which results in the blind leading the blind. We are asked to be „tolerant" and in using a Latin word rather than a native one we stop thinking. To tolerate graffiti for example means in plain language, to „put up with it" (dulden). Yet why should we? „Gendern" was the brainchild of American Judith Butler in the 1990s who refers to herself as „we" and „they", and her ideas, expressed in confusing word salads, were exported to gullible Germans who translated them into even more exasperating compotes I am sorry to have to say. Judith Butler's best seller, Gender, blazed a trail for teenage jargon. A previous generation who had grown up with the Rolling Stones' double negative, I can't get no satisfaction, were old hat in comparison. Teachers, back in the day, would have said, if you can't get no satisfaction then you must be able to get some - or do you mean, I can't get any satisfaction? Neither the aforementioned retiree or myself can get any satisfaction from „Gendern" although I have since read that it is no longer mandatory. The times they are a changing. Ivan Illich argued that modern society forces men and women to be competitive and removes the dignity of their traditional roles which once held equal social weight. It became undesirable for women in the 1960s to be mothers. It goes without saying that my mother became a mother and, her mother tongue having been French, she would have said using the mandatory double negative in French grammar, „Non, je ne regrette rien." *Clive Herbert West August 2026*

Nie bekomme ich nicht genug Über das Gendern

Mein Kommentar bezieht sich auf den Leserbrief einer Rentnerin in der letzten Ausgabe dieses Journals, Seite 36. Darin äußert sie die Bitte, künftig auf das Gendern zu verzichten, insbesondere dann, wenn es um kleine Kinder geht. Als ehemaliger Schüler einer damals „Grammar School" genannten Schulform und als heutiger Englisch- bzw. Nachhilfelehrer muss ich gestehen, im Hinblick auf Grammatik ein ziemlicher Pedant zu sein. Die Firma, für die ich in kleinen Gruppen Nachhilfe gebe, verzichtet komplett auf das Gendern. Kürzlich wies ich meine Chefin darauf hin, dass in unserer Einrichtung stets nur von Schülern die Rede ist, statt die eigentlich verpflichtende Form Schülerinnen oder auch Schüler*innen zu verwenden. Mit diesem neumodischen Quatsch aber wollte sie absolut nichts zu tun haben. Und – zu meiner großen Überraschung – stimmten ihr die Schüler zu. Andererseits erinnere ich mich an die schroffe Mail, die ich vor Jahren von einer Berliner Schulleiterin erhielt, in der alle Lehrkräfte aufgefordert wurden, sowohl im schriftlichen als auch mündlichen Sprachgebrauch die neuen Genderregeln anzuwenden. Bei Nichtbeachtung dieser Anweisung drohte sie uns mit Entlassung.

Die oben erwähnte Rentnerin spricht den häufigen Missbrauch von Sprache aus politischen Erwägungen an. Hierzu fällt mir als Beispiel die Verwendung des lateinischen Wortes tolerant ein, wodurch das eigene kritische Denken verhindert wird. Tolerieren nämlich heißt dulden, etwas hinnehmen, aber warum sollten wir z. B. Graffiti einfach so hinnehmen?

Es war die amerikanische Philosophin Judith Butler, die in den Neunzigerjahren die Vorstellung vom Gendern prägte und in Bezug auf ihre Person von wir und sie spricht. Ihre in Form von wirren Wörtersalaten vermittelten Ideen wurden in Deutschland begierig aufgegriffen und in noch wirrere deutsche Begrifflichkeiten übersetzt. Judith Butlers Bestseller über das Gendern bereitete den Boden für einen Jugendjargon, der den Sprachgebrauch vorangegangener Generationen als alten Hut erscheinen lässt. Damals hätte die doppelte Verneinung im Rolling Stones – Song „I can't get no Satisfaction" Lehrer zu der Frage veranlasst, was denn damit eigentlich gemeint sei, Zufriedenheit oder Unzufriedenheit.

Ich persönlich kann – wie die Autorin des Leserbriefes – nichts mit dem Gendern anfangen, das ja wohl auch nicht länger verpflichtend ist, wie ich gelesen habe. Auch wenn die Zeiten sich ändern und traditionelle Rollenbilder hinterfragt werden, gibt es unveränderliche Konstanten. Meine Mutter z. B. hätte entsprechend ihrer französischen Herkunft und in Übereinstimmung mit der französischen Grammatik kein Problem mit der Akzeptanz der Mutterrolle gehabt und doppelt verneinend „Non, je ne regrette rien" gesagt. *Übersetzung von Wolfgang Schmitz*

Nacken, Handy, Laptop

Was unser Alltag mit unserem Körper macht

Ein kurzer Blick aufs Handy, eine Stunde am Laptop oder mehrere Stunden am Schreibtisch. Für viele Menschen gehört das heute selbstverständlich zum Alltag. Was dabei häufig unterschätzt wird, ist die Belastung, die unser Körper über viele Stunden hinweg aushalten muss.

Besonders häufig melden sich Nacken, Schultern und oberer Rücken. Der Kopf wiegt mehrere Kilogramm und wird von unserer Halswirbelsäule und der umliegenden Muskulatur getragen. Je länger wir in einer bestimmten Position bleiben, desto mehr müssen einzelne Muskeln arbeiten. Das kann zu Verspannungen, einem Druckgefühl oder Schmerzen führen.

Dabei ist eine bestimmte Körperhaltung nicht automatisch schlecht. Unser Körper ist grundsätzlich dafür gemacht, unterschiedliche Positionen einzunehmen. Problematisch wird es eher dann, wenn wir über lange Zeit fast immer in derselben Position bleiben und kaum Bewegung dazwischen stattfindet.

Gerade beim Blick auf das Smartphone neigen wir dazu, den Kopf nach vorne und unten zu bewegen. Auch am Laptop kann eine ähnliche Haltung entstehen. Nach einiger Zeit fühlen sich Nacken und Schultern müde und angespannt an.

Was können wir dagegen tun?

Die einfachste Lösung ist regelmäßige Bewegung. Schon kleine Unterbrechungen können helfen. Stehen Sie zwischendurch auf, gehen Sie ein paar Schritte, bewegen Sie die Schultern oder drehen Sie den Kopf vorsichtig nach rechts und links. Noch wichtiger ist es, nicht mehrere Stunden ohne Unterbrechung in derselben Position zu verbringen. Auch der Arbeitsplatz sollte möglichst so eingerichtet sein, dass Bildschirm und Sitzposition angenehm sind. Der Laptop sollte nicht dauerhaft auf dem Schoß stehen. Wenn möglich, sollte der Bildschirm so aufgestellt werden, dass der Kopf nicht ständig nach unten geneigt werden muss. Und was ist mit dem Handy? Auch hier hilft Abwechslung. Das Telefon muss nicht ständig auf Brusthöhe gehalten werden. Entscheidend ist vielmehr, die Position regelmäßig zu verändern und dem Nacken zwischendurch Bewegung zu gönnen. Unser Körper braucht keine perfekte Haltung. Er braucht Bewegung und Abwechslung. Wenn Nackenbeschwerden jedoch regelmäßig auftreten, stärker werden oder mit Taubheitsgefühlen, Schwindel oder ausstrahlenden Schmerzen verbunden sind, sollte die Ursache fachlich abgeklärt werden.

Ein bewegter Alltag ist oft der einfachste erste Schritt zu einem entspannteren Nacken.

Erik Pudel



Foto: Erik Pudel

Erik Pudel – Tipps, die weiterhelfen.

Erik Pudel

Physiotherapeut & Heilpraktiker für Physiotherapie

Unterstützung bei Schmerzen, Verletzungen, Bewegungseinschränkungen & stressbedingten Problematiken – für mehr Lebensqualität

- ausführliche Beratung & Untersuchung
- individuelle Behandlungen
- moderne Therapiemethoden & Ansätze

Termin sichern
Telefon:
0173 / 2002794
oder
Online
QR- Code scannen

Private Physiotherapie Erik Pudel
Seegerstraße 17
13158 Berlin
www.physioerik.de

Pilgern auf der alten Handelsstraße Via Imperii

Von der Lutherstadt Wittenberg nach Leipzig

Wir treffen uns früh am ersten Mai auf dem Bahnsteig in Wilhelmsruh, um mit dem Deutschland-Ticket in Regionalzügen nach Lutherstadt Wittenberg zu fahren. Inmitten von vielen gut gelaunten Menschen kommen wir dort gegen 10.00 Uhr an.

Dieser 1. Mai ist einer der ersten warmen Tage im Jahr 2026. Viele Menschen sind unterwegs, es gibt ein großes Feuerwehrkinderfest und viele glückliche Fahrradfahrer, die auf ihren schnellen E-Bikes in alle Richtungen aus der Stadt herausfahren.

Jede von uns trägt einen Rucksack mit so wenig wie möglich, aber so viel wie nötig. Das Spannende beim Pilgern ist, zu sehen, wie klein man packen kann und wie wenig man tatsächlich braucht. Wichtig ist ausreichend Sonnenschutz, genügend Wasser und Lebensmittel für die Pausen. Die Landschaft ist dünn besiedelt, es gibt nur wenige Einkehrmöglichkeiten. Wir laufen durch die Elbwiesen über die Elbe an hohen frisch grünenden Hecken und saftigen Feldern vorbei. Die Menschen, die wir treffen, sind fröhlich und zu Gesprächen aufgelegt. Allerdings scheint die Sonne so stark, dass wir für jeden Schatten dankbar sind und uns an die Anstrengung erstmal gewöhnen müssen. Vor allem ist unser Wasser nach kurzer Zeit ausgetrunken.

Auf der Suche nach einer Möglichkeit, unsere Flaschen aufzufüllen, gelangen wir in ein improvisiertes Wochenend-Gartenlauben-Café mit Speise- und Getränketafel, jedoch ohne Preise. Andere Ausflügler haben sich bereits niedergelassen. Sie erwarten ihr Rosen-Eis. Wir bestellen zunächst Wasser und bekommen gefiltertes Heilwasser; dann Kräuterlimonade, Kaffee und schließlich einen grünen Smoothie. Er entpuppt sich als pürierter Brennesselaufguss aus dem Café-Garten in wenig schaumiger Konsistenz. Die Nachbarn haben ihr Rosen-Eis bekommen, es schmeckt gesund nach gefiltertem Wasser mit pürierten Rosenblättern und wenig Sahne oder Zucker. Offensichtlich sind wir bei einer Kräuterfee gelandet, die uns mit ihren Heilkräutern Gutes tun möchte. Wir fühlen uns sicher und geborgen. Als wir jedoch aufbrechen wollen, entpuppt sich die Kräuterfee als erstaunlich geschäftstüchtig: Sie lässt sich das gefilterte Wasser und die Limonade mit 10 Euro bezahlen. Ebenso den Kaffee und das gefilterte Wasser. Wir sind beeindruckt, schauen uns tief in die Augen, schlucken schwer und bezahlen. Wieder was gelernt: Nimm in warmen Zeiten immer genügend Wasser mit.

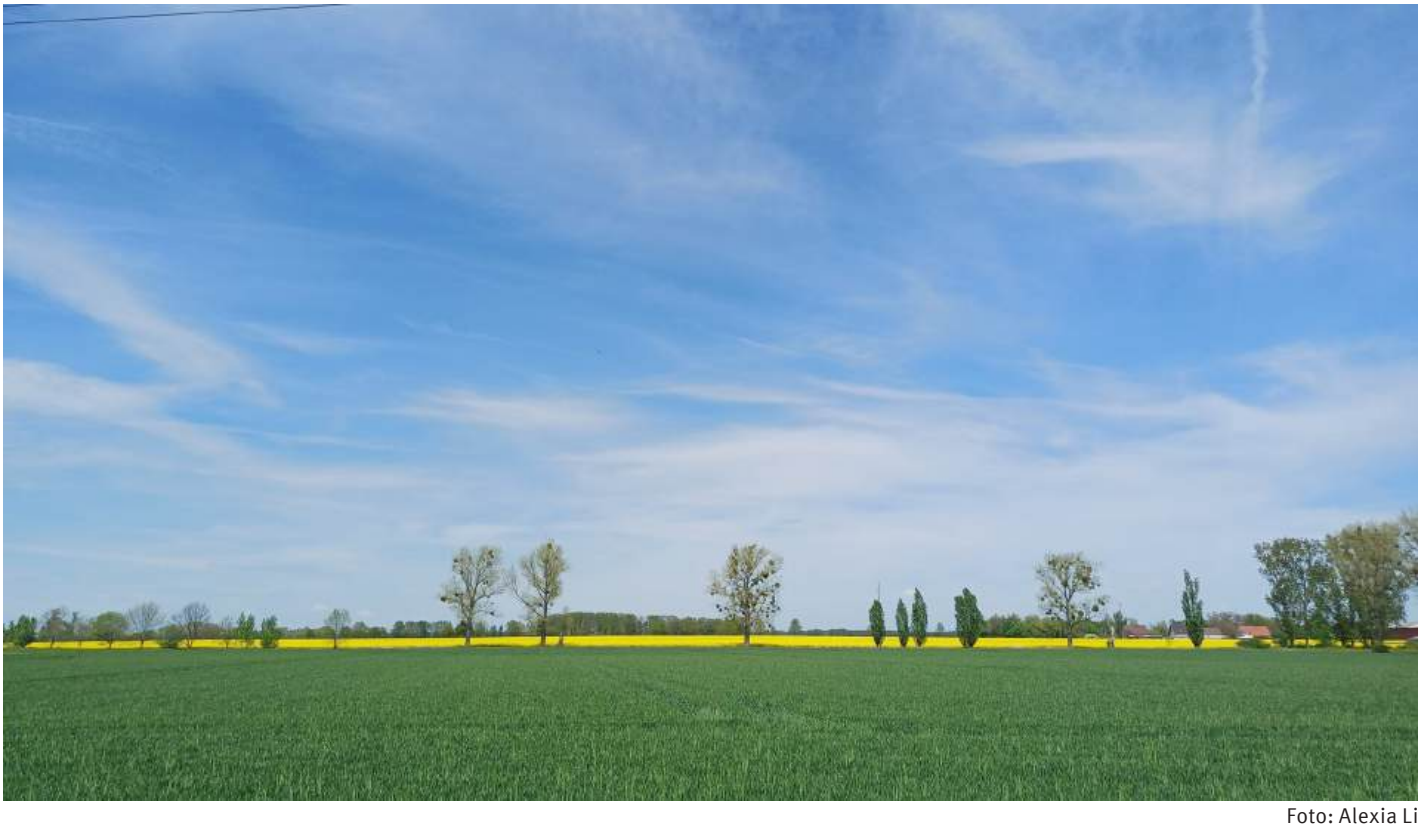


Foto: Alexia Li

Hier kann die Seele baumeln.

So laufen wir weiter durch die helle Landschaft, freuen uns an einem See mit noch sehr kaltem Wasser und gelangen mit schweren Füßen zu unserer ersten Übernachtung in einem Hotel mit Restaurant. Mit Mühe kommen wir die Treppen hoch, essen ein glückliches Abendessen und fallen nach 25 Kilometern Fußweg erschöpft in unsere Betten.

Die zweite Etappe verläuft von Norden nach Süden durch die Dübener Heide, ein ausgedehntes Waldstück in Mitteldeutschland mit viel Schatten, das Laufen erscheint uns heute leicht; allerdings wiegt das Wasser, das wir vorsorglich in doppelter Menge dabeihaben, schwer und der Wald ist hügelig. So machen wir Rast auf einer verborgenen Lichtung. Hier erreicht uns die Nachricht, dass die Mutter unserer deswegen abwesenden Pilgerfreundin Ilka in der letzten Nacht verstorben ist; ein sehr trauriger Moment, der uns durch den Tag begleitet.

Außerhalb des Waldes sind unsere Sonnenhüte das wichtigste Utensil. Das viele Trinkwasser ist tatsächlich nötig. Bis wir am späten Nachmittag die Altstadt von Bad Düben erreichen, ist es ausgetrunken. Wir haben tatsächlich wieder 25 Kilometer erlaufen und freuen uns über unseren Eisbecher in der 100-jährigen italienischen Traditionseisdiele auf dem Marktplatz.

Die dritte Strecke führt uns durch Wiesen und Felder, regelmäßig von kleinen Dörfern unterbrochen. Leider sind die meisten Kirchen geschlossen. Ein besonders schöner Rastplatz an einem Dorfteich bietet uns ein Froschkonzert zusammen mit dem zarten Zirpen der jungen Stare im Vogelkasten. Gegen Ende des Tages geben wir unsere dritte Mitpilgerin an einem Bahnhof ab. Zu zweit wollen wir am 4. Tag in die Stadt Leipzig hineinlaufen.

Nach einer Nacht mit Froschkonzert und Regen in einer schmucklosen Pension machen wir uns am Montagmorgen früh auf. Der Weg zu Fuß in eine Großstadt hinein bietet ein besonderes Gefühl der Landschaftserfahrung: Die alten Dorfstrukturen sind noch spürbar, es gibt eine Dorfkirche und ein altes Rathaus, aber dazwischen sind schon neue Wohn- und Gewerbegebiete. Manchmal ist noch eine alte Allee erkennbar, aber je näher wir dem Zentrum kommen, desto dichter und höher werden die Häuser.

Zum Glück ist unser Pilgerweg so angelegt, dass wir am Bach Parthe entlang im Grünen laufen können, bis wir fast vor dem Hauptbahnhof stehen. Dort nehmen wir uns fest in den Arm, wir haben es geschafft, und springen ohne Aufenthalt direkt in den nächsten Regionalzug nach Hause. Wir sind erschöpft, aber glücklich.

Katleosch



Foto: Katleosch

Zauber der Natur.

Wilhelmsruher Kalender
Immer wissen, was los ist

www.wilhelmsruher-kalender.de

Möchten Sie, dass Ihr Termin dort erscheint, schicken Sie eine Mail mit allen wichtigen Daten an:
kiezkalender@marcushildebrandt.de

DOCTORES STIEBING VÖLSCHAU
WIRTSCHAFTSPRÜFER STEUERBERATER PartGmbB

Hertzstraße 18 · 13158 Berlin · Fon 916 999 0 · Fax 916 777 0
berlin@stiebing.de · www.stiebing.de

Steuererklärung
Jahresabschluss
Buchführung (DATEV)

Gutachten
Wirtschaftsprüfung
Wirtschaftsmediation

Steuergestaltung
Lohnsteuerberatung
Unternehmensberatung

Peter

Liebe Menschen in Wilhelmsruh, ich möchte einen Artikel über Peter schreiben. Nein, keine Sorge, nicht über Sie Herr Peter und auch nicht über Dich Peter, sondern eher über Peter im Allgemeinen, also quasi den Peter in uns allen. Und warum dann Peter? Der Name Peter hat seinen Ursprung im Griechischen und bedeutet Stein. Er steht für Festigkeit und Zuverlässigkeit, also Eigenschaften, die positiv und wichtig sind und die seit einiger Zeit ins Wanken geraten.

Und bevor Sie sich fragen, natürlich könnte sich dieser Artikel auch um Petra drehen, einen Namen mit ähnlichem Ursprung mit der Bedeutung Felsen, aber da in meinen Beispielen von Peter die Rede ist, werde ich bei diesem Namen bleiben. Genauso könnten hier Pierre, Pjotr oder Pedro stehen. In vielen Ländern scheint die Unsicherheit um sich zu greifen und erschreckenderweise sehen viele die Lösung in Nationalismus, Egoismus, Radikalismus.

Also woher kommt die Verunsicherung, fangen wir einmal oben an.

Die Politik sollte uns die Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen, in denen wir sicher existieren und uns entfalten können. Das Vertrauen, dass die Politiker das hinbekommen, ist bei vielen erschüttert, bei einigen ganz verloren gegangen. Und in der Tat erinnert mich das Gerangel um Posten und die auf den ersten Blick willkürliche Neuverteilung von Ämtern eher an das Spiel „Die Reise nach Jerusalem“ als an Auswahlverfahren, bei denen es um Kompetenz geht. Und da kommen wir zum ersten Peter meines Artikels. In der Managementliteratur gibt es eine Theorie, die nach dem gleichnamigen kanadischen Pädagogen als „Peter-Prinzip“ bezeichnet wird. Sie besagt, dass man in einer Hierarchie so lange befördert wird, bis man den Punkt der maximalen Inkompetenz erreicht hat. Das Peter-Prinzip im Zusammenhang mit politischen Ämtern zu erwähnen, ist natürlich reiner Populismus. Und leider neigen Debatten über Politik häufig zum Populismus. Denn natürlich ist es leicht, hinter dem Busch zu sitzen und mit Dreck zu werfen, wenn man nicht Gefahr läuft, es besser machen zu müssen. Und auch das ist typisch für Populisten, sie behaupten einfach Dinge, von denen sie wissen, dass sie dafür Beifall bekommen werden. Mit ihrer Meinung hat das meist nichts zu tun. Mit dieser Einstellung kann man es bis zum amerikanischen Präsidenten bringen, einen besseren Beweis für die Wirksamkeit des Peter-Prinzips kann man sich gar nicht ausdenken.

Viele Menschen haben im Moment das Gefühl, dass sich die Rahmenbedingungen gerade nicht in ihrem Sinne entwickeln. Aber woher kommt diese Unzufriedenheit?

Und schon sind wir beim zweiten, dem „Schwarzen Peter“. Der wird zurzeit häufig meinen ostdeutschen Landsleuten zugeschoben. Da ist schnell von fehlender Dankbarkeit und ungenügender gesellschaftlicher Reife die Rede. Viel wurde darüber geschrieben und ich maße mir nicht an, einen völlig neuen Beitrag leisten zu können. Mir scheint jedoch, dass viele Menschen in Ostdeutschland ob der Verheißungen, die die andere Gesellschaftsordnung mit sich bringen sollte, die Gnadenlosigkeit des kapitalistischen Systems unterschätzt haben. Dabei deutet schon der Begriff Marktwirtschaft darauf hin, dass auf dem Markt der Wert jeder Ware danach bemessen wird, wie gefragt sie ist. Den Ostdeutschen, die bis eben angeblich noch Besitzer des Landes waren, wurde plötzlich klar, dass alles, was sie einbringen konnten ihre Arbeitskraft war und die war nun nicht mehr gefragt, weil es den Arbeitsplatz nicht mehr gab, sei es, weil der Arbeitsplatz der industriellen Entwicklung um Jahre hinterher hinkte, oder weil die Treuhand, um Konkurrenz zu vermeiden, das Werk abgewickelt hatte. Für viele Menschen gab es schlicht keine Verwendung mehr. Selbst das Suchen nach neuen Arbeitsplätzen und Bewerbungen hatten wir in Ostdeutschland nicht gelernt. Es war ja alles vorbestimmt und geregelt. Und was glauben Sie, was es mit einem Menschen macht, der sich von einer leitenden Position plötzlich in der Autowäsche wiederfindet? Ich bin sicher, dieses Gefühl der Entwertung hat sich tief eingebrannt und wartet nur darauf entladen zu werden, wenn man ein Feindbild findet, dem man gleiches zufügen kann.

Ich möchte betonen, dass ich diese Entwicklung weder gutheiße noch entschuldigen will. Für mich war die

P & K Versicherungsmakler GmbH
- Ihr unabhängiger Versicherungsmakler -
Wilhelmsruh, Rosenthal,
Berlin und Umgebung

Wir beraten Sie umfassend zu allen Versicherungen und prüfen kostenfrei Ihren Versicherungsbestand. Vereinbaren Sie jetzt einen Beratungstermin!

Besuchen Sie uns auch im Internet unter: www.pundk.com.
Garibaldistr. 21, 13158 Berlin - E-Mail: pankow@pundk.com
Telefon: 030 889206-3 - Fax: 030 889206-44





Wende ein Glücksfall. Als Geologe wären meine Einsatzmöglichkeiten in der DDR sehr begrenzt gewesen und ob ich einen Arbeitsplatz gefunden hätte, der so gut zu mir passt, wie meine jetzige Stelle, ist mehr als fraglich. Aber ich glaube die Ursache des Frustes zu verstehen, der sich jetzt Stellvertreteropfer sucht und die Überhand zu gewinnen scheint. Man kann von einem Besiegten nicht erwarten, dass er mit Überzeugung die Lieder des Siegers singt.

Und nun? Wie soll es weiter gehen?

Es mag Ihnen naiv vorkommen, aber auch hier kann ein Peter helfen, ich meine Peter Tschaikovski und seine Komposition „Peter und der Wolf“. Erinnern Sie sich daran? Ich habe sie im Schulunterricht behandelt und seitdem viele Male gehört. In der musikalischen Erzählung besiegt ein Junge in einem scheinbar aussichtslosen Kampf den großen, bösen Wolf. Die Ente rennt schnatternd davon und wird gefressen. Und geschnattert wird viel heutzutage, zu viel. Peter dagegen sucht sich einen Verbündeten, den scheinbar unbedeutenden kleinen Vogel und zusammen schaffen sie es, den Wolf an die Leine zu legen. Lassen Sie uns das zum Beispiel nehmen und suchen wir uns unsere Verbündeten. Dazu müssen wir wieder mehr miteinander reden. Dann werden wir feststellen, es gibt viele Verbündete, die statt negativem Geschnatter etwas tun wollen. Und das kann aus meiner Sicht eine Basis sein, die Menschen zusammenführt, egal woher sie kommen. Peter sei Dank.

Matthias Schmidt

See-, Feuer- und Erdbestattungen
Ihr Berater im Trauerfall, Erledigung aller Formalitäten!

BESTATTUNGEN LOTHAR SCHULZE
Inh. Anne-Kathrin Kutter

Hauptstraße 20
13158 Berlin
Tel. (030) 916 67 54
schulze.lothar1@gmx.de
www.Bestattung-Schulze-Berlin.de

Advent in Wilhelmsruh

Gemeinsam durch die Weihnachtszeit

Die Adventszeit ist eine wunderbare Gelegenheit, um zusammenzukommen und anderen eine Freude zu machen. Dazu gibt es in Wilhelmsruh in diesem Jahr gleich mehrere Gelegenheiten: unseren Adventsmarkt, den Adventskalender der Wilhelmsruher Vereine und Initiativen sowie die Aktion „Weihnachtsbriefe für die Nachbarschaft".

Adventsmarkt vor der Lutherkirche

Am Samstag, dem 28. November 2026, laden wir euch von 14 bis 18 Uhr zum dritten Wilhelmsruher Adventsmarkt vor der Lutherkirche ein. Freut euch auf Selbstgemachtes und Schönes aus der Nachbarschaft, Adventsbasteln in und vor der Kirche, auf Glühwein und Bratwurst und gemütliche Begegnungen und Vorlesen an der Feuerschale.

Musik gehört natürlich ebenfalls dazu: Stefanie und Olaf von Herzblut laden zum gemeinsamen Adventssingen ein. Weihnachtliche Posaunenklänge stimmen uns zusätzlich auf die bevorstehende Weihnachtszeit ein. Ob zum Stöbern, Mitsingen oder auf einen Plausch: Kommt vorbei und genießt mit uns einen stimmungsvollen Nachmittag! Den genauen Ablaufplan findet Ihr in Kürze auf Plakaten in der Hauptstraße, unserer Homepage www.wilhelm-gibt-keine-ruh.de und unserem Instagram-Account.

Adventskalender – 24 Türchen voller Begegnungen

Auch in diesem Jahr organisieren die Vereine und Initiativen von Wilhelmsruh gemeinsam einen Adventskalender für unseren Kiez. Vom 1. bis zum 24. Dezember wartet hinter (fast) jedem Türchen keine klassische Schokolade, sondern eine kleine Adventsüberraschung: eine Veranstaltung, eine Aktion oder eine Begegnung – jeweils verbunden mit einem Ort und einer Uhrzeit.

So bietet der Dezember viele Gelegenheiten, Neues zu entdecken und die besondere Atmosphäre der Adventszeit gemeinsam zu erleben. Lasst euch überraschen und schaut vorbei! Den digitalen Adventskalender für unseren Kiez findet ihr unter www.kiezbuch-wilhelmsruh.de/adventskalender/ oder über den QR-Code auf dem Plakat von Seite 27.

Weihnachtsbriefe: Kleine Grüße, die Freude machen

Auch mit den „Weihnachtsgrüßen für die Nachbarschaft" möchten wir Weihnachtsfreude in unserem Kiez verbreiten. Die Idee ist einfach: Jede und jeder kann eine Weihnachtskarte gestalten, schreiben oder beides. Wer sie später erhält, steht beim Schreiben noch nicht fest. Gerade das macht die Aktion besonders: Ein persönlicher Gruß wird so einen Menschen in unserer Nachbarschaft erreichen, den wir noch nicht kennen.

Vielleicht kennt ihr jemanden, der sich über solche Weihnachtspost besonders freuen würde – z. B. jemand, der sonst nur selten Post oder Weihnachtsbesuch bekommt? Dann gebt uns gern einen Tipp über info@wilhelm-gibt-keine-ruh.de. Unser Verein übernimmt die Verteilung der Weihnachtsgrüße, u. a. mit Hilfe von Pflegediensten, die in unserem Kiez aktiv sind.

Die erste Gelegenheit zum Mitmachen gibt es auf unserem Adventsmarkt am 28. November. Außerdem können die Weihnachtsgrüße vom 07.-12. Dezember im Buchladen „Bücher im Kiez" geschrieben und/oder abgegeben werden.

Wir freuen uns auf eine Adventszeit mit euch – voller Begegnungen, Musik und kleiner Gesten, die von Herzen kommen!

Laurene Faure und
Dr. Daniela Bussick
für Wilhelm gibt keine Ruh e.V.

Tierarztpraxis
Wilhelmsruh
Innere Medizin | Chirurgie | Digitales Röntgen | Ultraschall
Kardiologie | Zahnbehandlungen incl. Dentalröntgen | Dermatologie
| Labordiagnostik | Vorsorgeuntersuchung | Hausbesuche
Goethestraße 17 13158 Berlin
030/498 568 80 www.tierarztpraxis-pankow.de
Montag 9-17 Uhr | Dienstag 10-18 Uhr | Mittwoch 10-18 Uhr | Donnerstag 10-18 Uhr | Freitag 9-17 Uhr
Terminsprechstunde Onlinebuchung

Advent in Wilhelmsruh

Lasst Euch vom 1. bis 24. Dezember in Weihnachtsstimmung versetzen





Hier gehts zu den Adventsaktionen

Adventsmarkt

am Samstag, **28.11.2026**
von 14-18 Uhr
vor der Lutherkirche

Wilhelm gibt keine Ruh

Programm unter www.wilhelm-gibt-keine-ruh.de

Wir sind dabei

LEBEN IN WILHELMSRUH E.V.

KIEZLADEN Wilhelmsruh

Bücher im kiez Wilhelmsruh eG

C. FÖRTSCH ANTIQUARIAT BERLIN

learning.de





Weihnachtskonzert mit Chorwurm, Heart & Soul und Aurora Vocalis

Ein Weihnachtskonzert mit Kindern und Jugendlichen zu gestalten, hat seine eigenen Reize. Die Jüngeren freuen sich auf den Nikolaus, die Älteren beschäftigen sich musikalisch längst mit ganz anderen Dingen. Und dazwischen liegen ein paar Jahre, in denen sich nicht nur die Stimmen verändern, sondern auch die Vorstellungen davon, was man eigentlich gern singen möchte.

Am Sonntag, dem 20. Dezember, stehen unsere drei Chorensembles Chorwurm, Heart & Soul und Aurora Vocalis gemeinsam in der Lutherkirche Wilhelmsruh auf der Bühne. Das Programm ist aus einer Mischung vertrauter Weihnachtslieder, neuer musikalischer Entdeckungen und den Interessen unserer Sängerinnen entstanden. Da findet sich neben traditionellen Adventsliedern auch Musik aus der Eiskönigin, und möglicherweise werden einige Songs zu hören sein, die mit Weihnachten herzlich wenig zu tun haben, dafür aber umso mehr mit der Lebenswelt der Mädchen.



Besonders freue ich mich auf ein ukrainisches Lied, das wir gerade einstudieren: „Shchedryk“. Viele kennen die Melodie als „Carol of the Bells“, doch ursprünglich ist es ein Neujahrslied, in dem eine Schwalbe dem Hausherrn ein gutes neues Jahr ankündigt. Wir möchten es in der ukrainischen Originalsprache singen. In unseren Chören singen auch mehrere Mädchen, deren Muttersprache Ukrainisch ist und die uns bei der Aussprache helfen. Für sie ist es ein Lied aus ihrer Heimat, für viele andere Sängerinnen eine erste Begegnung mit dieser Sprache.

Auch die Texte zwischen den Liedern sollen nicht nur der üblichen Weihnachtsbesinnlichkeit dienen. Erich Kästner beispielsweise hat 1927 mit seinem „Weihnachtslied, chemisch gereinigt“ eine ziemlich bissige Antwort auf „Morgen, Kinder, wird’s was geben“ geschrieben. Ein Gedicht, das auch fast hundert Jahre später noch einiges zu sagen hat.

Am Ende werden wir natürlich auch gemeinsam mit dem Publikum singen. „O du fröhliche“ gehört schließlich dazu.

Und noch etwas: Unsere Chöre freuen sich über Nachwuchs! Wer zwischen 8 und 15 Jahren alt ist und gern singt, kann jederzeit dazukommen. Im Kinderchor Chorwurm sind Mädchen und Jungen willkommen, bei Heart & Soul freuen wir uns über neue Sängerinnen. Für Anmeldungen und weitere Informationen bin ich erreichbar unter:

m.roesler@kirche-berlin-nordost.de

Manuel Rösler

Veranstaltungsvorschau

Leben in Wilhelmsruh e.V.

Für die kalte Jahreszeit hat unser Veranstaltungsteam wieder ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Dabei haben wir den Vorschlag etlicher Besucher aufgegriffen, in den dunklen Monaten Veranstaltungen am Sonntagnachmittag anzubieten. Wir laden Sie zu folgenden Terminen ein:

5. Dezember um 16 Uhr Wolfgang Rieck „Winter, oh du kalter Freund“

Wolfgang Rieck aus dem Ostseebad Nienhagen präsentiert ein musikalisches Weihnachtsprogramm mit Auszügen aus Briefen von Ernst Barlach. Gäste der Veranstaltung sind die Dichterin Kerstin Hensel aus Wilhelmsruh sowie der Amerikaner John Shreve, der weihnachtliche Texte und Lieder aus den USA mitbringt. Eintritt: 10 Euro

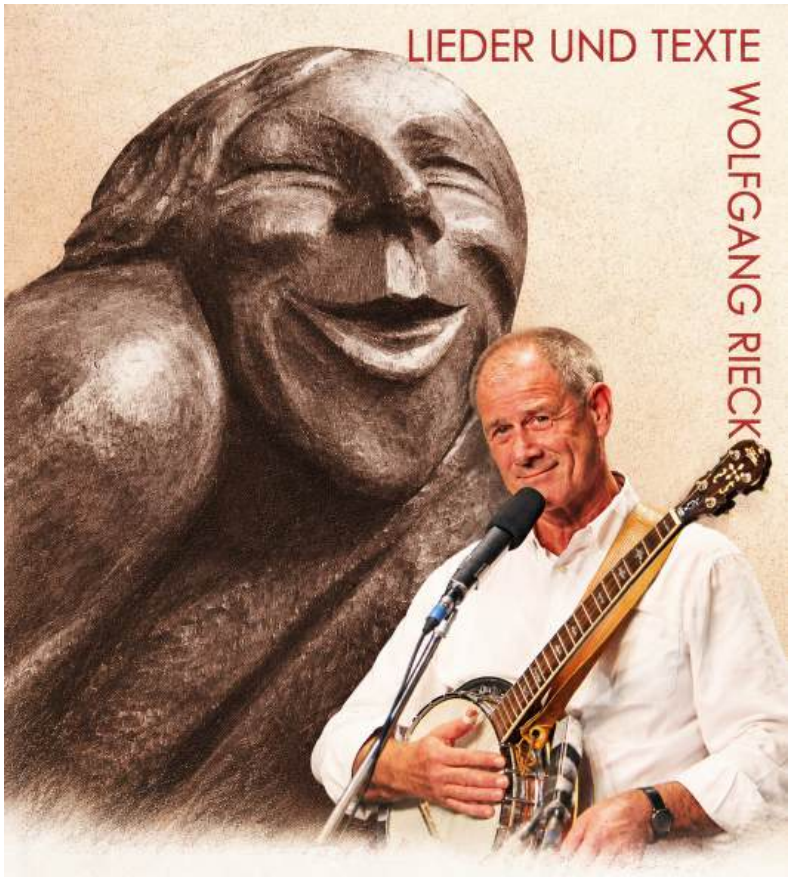
Samstag
5. Dezember 2026
um 16 Uhr
in der KulturPost

Winter, oh du kalter Freund – ein musikalisches Weihnachtsprogramm von Wolfgang Rieck mit Auszügen von Briefen Ernst Barlachs.

Gäste der Veranstaltung sind die Dichterin Kerstin Hensel sowie der amerikanische Germanist John Shreve.

Eintritt: 10 Euro

(Vorverkauf in der KulturPost oder bei Eventfrog, Restkarten an der Abendkasse)



LEBEN IN WILHELMSRUH E.V.

KulturPost und Bibliothek
Hauptstraße 32 · 13158 Berlin
www.leben-in-wilhelmsruh.de

Öffnungszeiten Bibliothek
Montag, Dienstag, Donnerstag: 14- 19 Uhr
Mittwoch, Freitag, Samstag: 10- 13 Uhr

11. Dezember um 19 Uhr Lesung Klaus Grimberg, Die Sachen meiner Mutter

Siehe hierzu das Interview und das Plakat auf den Seiten 6 und 7.

13. Dezember um 15:30 Uhr „Zauberhauch der Weihnacht“ mit Johanna Lux und André Kursch

Die beiden Künstler bringen ihre vielfältige Zauberkunst gemeinsam auf unsere Bühne und Sie dürfen sich auf 90 Minuten voller Illusionen, magischer Geschichten und mitreißender Comedy freuen.
Tickets zum Preis von 30 Euro bei André Kursch Tel. 030 47 54 83 06 oder per Mail: show@andrekursch.de

8. Januar um 19 Uhr „Bei Hempels auf dem Sofa – Dunnemals im alten Berlin“

Voller Schwung starten wir ins neue Jahr mit Hartmut Hempel, der heitere Verse und Gassenhauer aus dem Berlin des 19. Jahrhunderts präsentiert. Dabei wird er unterstützt von Jorinde und Undine Gorzitza – Gesang und Klavier. Eintritt 8 Euro



15. Januar um 19 Uhr „Der Kreuzworträtselmord und andere Kindermorde in der DDR“

Im neuen Jahr kommt wieder der Kriminalist Professor Frank-Rainer Schurich zu uns. Diesmal bringt er seinen Kollegen Remo Kroll mit. Die beiden berichten über den Kreuzworträtselmord, ein zu Herzen gehendes Verbrechen, was sehr aufwendig aufgeklärt wurde, und andere Kindermorde. Eintritt 8 Euro

22. Januar um 19 Uhr, Orientalischer Erzählabend mit Musik: „Rosinen aus Baghdad“

Geschichten über kluge, listige Frauen, die ihre Lebenssituation zu meistern wissen. Mit dem Musiker Enes Akdemir (Saz/Bağlama/Langhalslaute) und der Schauspielerin Eva Maria Kölling. Eintritt 10 Euro

29. Januar 19 Uhr „Na det war wieda`n Jahr“ Satirischer Jahresrückblick mit Gerald Wolf

Der Sartiriker erinnert an das vergangene Jahr und an das Getöse und Gedöns der politischen Welt. Eintritt 10 Euro

19. Februar 19 Uhr „Von Icke bis Platt“ Ein Dokumentarfilm von Gerald Backhaus

Gerald Backhaus und Martin König waren auf der Suche nach der viel gerühmten und auch geschmähten Berliner Schnauze und haben Menschen besucht, die das niederdeutsche Platt, das Brandenburg sehr geprägt hat, noch sprechen. Eintritt 10 Euro

Regelmäßig in der KulturPost

An jedem ersten Mittwoch im Monat treffen sich die Stricklieseln um 16 Uhr in der Bibliothek. Wenn Sie Lust zum Handarbeiten haben oder es besser lernen wollen, sind Sie herzlich willkommen.

Jeden zweiten Dienstag im Monat von 16:30 bis 18:30 Uhr: Die Schreibgruppe von Wilhelmsruh unter Leitung von Verena Franz trifft sich zum Austausch.

Jeden 3. Dienstag und an dem darauffolgenden Mittwoch im Monat: Ruhe in Bewegung – Mit Qigong durch das Jahr mit Barbara Christiane Wolf.



Liebe Leserinnen, liebe Leser!



Vielleicht fragen Sie sich beim Anblick dieser letzten Seite, wieso denn da zwei Fotos im Zentrum auftauchen, auf dem Hunde abgebildet sind. Nun, möglicherweise geht es Ihnen ja wie mir. Ich nämlich liebe Hunde und habe mir gedacht, dass ich Sie an dieser Liebe teilhaben lasse und Ihnen meine Gedanken und Gefühle dazu anvertraue.

Vorweg eine kurze Erklärung: Auf dem Foto oben sehen Sie Ole, meinen Beagle, der mir 13 Jahre lang unendlich viel Freude bereitet hat. Sein Tod 2015 war ein schrecklicher Schock für meine Frau und mich. Wir haben lange gebraucht, um uns davon zu erholen. Und es hat 2 Jahre gedauert, bis wir uns einen neuen Hund angeschafft haben. Um welche Rasse es sich dabei gehandelt hat, können Sie sich beim Betrachten des Fotos bereits denken, nämlich einen Zwergschnauzer. Mittlerweile ist Lotti 9 Jahre alt und mir ebenso ans Herz gewachsen wie damals Ole. Auch auf die Gefahr hin, kitschig oder gefühlsduselig zu klingen, kann ich voller Überzeugung sagen, dass sie mein Leben reicher und erfüllender macht.

Früher hätte ich mir niemals vorstellen können, einmal derartig positive Dinge über Hunde zu schreiben. Als Marathonläufer mit vielen langen Trainingsläufen waren mir grundsätzlich Vierbeiner überhaupt nicht geheuer. Mehrfach kam es zu unschönen, gar bedrohlichen Begegnungen, wenn mal wieder ein uneinsichtiges Frauchen oder Herrchen ihren Begleiter unangeleint laufen ließen und ihn nicht unter Kontrolle hatten. Es ist kein Vergnügen, wenn ein knurrender Schäferhund an einem hochspringt und man nicht weiß, ob er gleich zubeißt. Das können Sie mir glauben!

Nun aber habe ich mich vom Saulus zum Paulus gewandelt und kann mir ein Leben ohne Hund kaum noch vorstellen. So, wie es auf dem Foto in Anlehnung an Loriot zu lesen ist: Ein Leben ohne Schnauzer ist möglich, aber sinnlos. In der Tat bin ich zutiefst überzeugt von der Richtigkeit des irischen Sprichwortes „Ein Hund ist ein Herz auf vier Pfoten“. Schon Hildegard von Bingen, die berühmte deutsche Mystikerin, schrieb im 12. Jahrhundert: „Gib dem Menschen einen Hund und seine Seele wird gesund.“ Wie recht sie doch hat!

Ihr Wolfgang Schmitz (Redakteur)



Impressum

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Druckauflage: 1.000 Exemplare

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: **7. Februar 2027**

Redaktion: Dr. Wolfgang Schmitz: Wolfgang.Schmitz @Der-Wilhelmsruher.de

Satz & Layout: Marion Kunert: m.kunert@kulturpost.de

Druck: Der Mega Deal

Journal des Vereins Leben in Wilhelmsruh e. V.